

**150**

Jahre

**Marienstift**  
Braunschweig



Evangelische Stiftung  
Neuerkerode

Das Leben ist es wert.

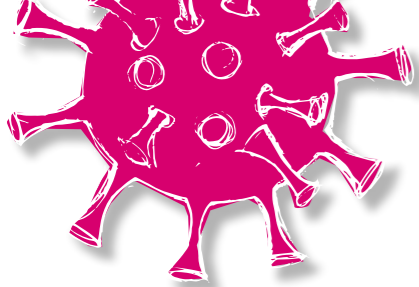


NEUERKERÖDER

# *Blätter*

HEFT 111 | JUNI 2020

*Ein Teil von uns.*



# #gemeinsam sindwirstark

Die ESN in Zeiten der Corona-Krise

## Corona-Spenden

Was hat die Corona-Krise verändert? In den Einrichtungen der ESN hat sie alle Abläufe auf den Prüfstand gestellt, Hygienerichtlinien noch verschärft und soziale Kontakte – sehr zum Leidwesen aller – auf ein Mindestmaß reduziert. Was ist trotzdem positiv? Es zeigt sich, dass die Arbeitsbereiche der Unternehmensgruppe systemrelevant sind, dass die Kolleginnen und Kollegen Übermenschliches leisten und dass die Arbeit von der Öffentlichkeit durch Spenden honoriert wird. Herzlichen Dank im Namen aller für Masken, Kuchen, Brötchen, Schokolade, Obst, Pizzagutscheine, Tablets, Gute-Laune-Taschen, Mittagessen und vieles mehr.

**Diese kleinen und großen Geschenke sind eine Wohltat!**

Die Fotos in dieser Ausgabe wurden überwiegend vor Einführung der Maßnahmen zur Bewältigung der Corona-Pandemie gemacht.

## Das Leben ist es wert.

- 04 Editorial
- 06 **Schwesterngemeinschaft. Ein Leben lang.**  
Ein Spaziergang über das Marienstift mit der Diakonisse Christa Voges
- 10 **Das Marienstift in Zahlen**  
Spannendes, Wissenswertes und Skurriles, aus dem Krankenhaus, Bethanien und dem Bildungszentrum Marienstift
- 12 **Wenn das Marienstift ein Stück Familiengeschichte ist**  
Über Julia Brandes, Teamleiterin Station C1/C3 und ihre Verbundenheit zum Krankenhaus
- 15 **Wir ziehen um!**  
Ein besonderes Foto-Shooting im Krankenhaus-Neubau
- 20 **„Würde, Menschlichkeit und Autonomie müssen stets gewahrt bleiben“**  
Interview mit Rosemarie Ölschlager, Pflegedirektorin im Krankenhaus Marienstift
- 22 **Inklusion berührt**  
Über ein Krankenzimmer und zwei Patienten mit und ohne Behinderung
- 24 **„Unsere Patienten sind der Taktgeber“**  
Teamarbeit im MZEB
- 27 **Drei Fragen an...**  
Ulrich Zerreiben, Geschäftsführer des Senioren- und Pflegezentrums Bethanien sowie des Haus St. Vinzenz in Braunschweig und des Theresienhofs in Goslar
- 28 **Ein unsichtbares Band**  
Herma Korn und die Diakonische Gemeinschaft
- 30 **Das richtige Signal – die generalistische Ausbildung in der Pflege**  
Interview mit Margrit Weithäuser, Schulleiterin Bildungszentrum Marienstift
- 32 **Selbst die Königin von England würde sich hier wohlfühlen**  
Patienten, Auszubildende und Bewohner über ihre Beziehung zum Marienstift
- 34 **Prisma**
- 38 **Aus unserer Reihe Eine Geschichte von Menschen.**  
„Wenn Sie in Not sind und nirgend Hilfe bekommen können, so sende ich zwei Schwestern“
- 40 **Spendenprojekt**  
Aus der Friedenskapelle soll das „Zentrum Würde am Marienstift“ entstehen



Sie möchten die Neuerkeröder Blätter und weitere Informationen aus der Unternehmensgruppe auch online erhalten? Dann schreiben Sie uns gern eine E-Mail an: [oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de).



## Das Marienstift war durch die Jahrzehnte seines Bestehens immer ein Orientierungspunkt für die Menschen in Braunschweig.

Liebe Leserin und lieber Leser,

die großen Jubiläen der Diakonie unserer Region gehen ungeachtet der Corona-Pandemie weiter. In diesem Jahr feiert die Evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt Marienstift ihr 150-jähriges Jubiläum. Wie die Evangelische Stiftung Neuerkerode haben die sozialen Herausforderungen seit Mitte des vorletzten Jahrhunderts bis heute auch das Marienstift mitgeprägt. Auf einem Foto aus der Anfangszeit sind die drei Frauen zu erkennen, die gemeinsam ausreichend Energie hatten, um ein so großes Projekt ins Leben zu rufen: Frau Staatsministerin von Campe, Elise Averdieck und Oberin Louise Chappuzeau.

Elise Averdieck berichtet im März 1870: „Im August vorigen Jahres wurde ich zuerst von Braunschweig aus brieflich gebeten, einige Schwestern zu senden, um dort eine Diakonissenanstalt zu gründen. Erst schien es mir bei der kleinen Schwesternzahl nicht möglich, doch nach manchem hin und her gewechselten Brief entschloss ich mich selbst nach Braunschweig zu gehen, um die Menschen dort kennenzulernen und über die gewünschte Tätigkeit klarer zu werden.“

Das Zusammentreffen zwischen Frau Averdieck und Frau von Campe führt zum Erfolg. Im April 1870 wird die Satzung der neuen Diakonissenanstalt diskutiert. Die beiden Frauen kritisieren den § 3 der Satzung, in der steht: „Das Personal wird der Vorstand einstellen.“ Frau Averdieck schreibt: „Das geht aber nicht!“ Mit Selbst- und Sendungsbewusstsein bringen sich die Frauen ein und finden schließlich in Luise Chappuzeau eine erste Oberin, die auch das Personal mit einstellt, wie gefordert! Aus der heutigen Zeit betrachtet ist es berührend zu lesen, welche engagierte Leidenschaft am Anfang stand.

Viele Aspekte kamen zusammen, die der Idee zur Gründung einer Diakonissenanstalt Auftrieb gaben. Da war zuerst der Wunsch von Frauen, ein selbstständiges Leben zu führen, ohne die Abhängigkeit vom Mann in einer Ehe zu wählen.

Dazu kam die soziale Frage jener Zeit. Die Familien waren aufgrund der veränderten Arbeitsbedingungen in den damals in Braunschweig z.B. expandierenden Konservenfabriken nicht mehr zu Hause, um alte, kranke oder behinderte Menschen zu betreuen. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass ein Impuls zur Gründung des Marienstifts auch der bevorstehende Krieg gegen Frankreich war, verbunden mit der Sorge, wer sich um die verletzten Soldaten kümmern sollte. Das Marienstift war durch die Jahrzehnte seines Bestehens immer ein Orientierungspunkt für die Menschen in Braunschweig. Die Diakonissen waren in der Region präsent, sie hatten Stützpunkte für die ambulante Pflege in den Gemeinden aufgebaut, sie gründeten die ersten Kindertagesstätten und bemühten sich um Bildung. Heute ist das Haus auch eine Säule in der Versorgung von an COVID-19 erkrankten Menschen.

Es gab allerdings auch sehr schwierige und ernste Zeiten für die Diakonissen und das Marienstift. In der Reichspogromnacht 1938 versorgte das Marienstift mit seinen Ärzten und Schwestern verwundete Juden, andere hielten dagegen ihre Häuser verschlossen. Diese Parteilichkeit hatte Folgen. Der Eintritt in die Schwesternschaft wurde verboten. Der Bau von Bombenschutzmaßnahmen wurde im Bereich des Marienstifts verweigert. Die Wahl der Schwester Helene Grüning zur neuen Oberin wurde nicht angenommen. Am 17. Dezember 1937 schrieb das Braunschweigische Ministerium: „Die Genehmigung für die Bestellung der Schwester Helene Grüning muss versagt werden, weil die erforderliche politische Zuverlässigkeit bei ihr nicht angenommen werden kann. Bei der Auswahl der neuen Oberin wird Wert darauf zu legen sein, dass eine Diakonisse gewählt wird, die den Geschehen der heutigen Zeit mehr Verständnis entgegenbringt.“

Wie gut, dass die Schwestern kein Verständnis für die Geschehen zeigen wollten. Es spricht daraus große Zivilcourage, die bis heute Gültigkeit beanspruchen darf. Es geht von

diesem 150-jährigen Jubiläum eine Botschaft aus. Es geht um Mündigkeit statt Verführbarkeit. Es geht um Gemeinschaft, um Nachbarschaft, um Sozialräume mit intakten Quartieren. Die Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift ist ein Teil davon in Braunschweig, dazu gehört heute das Krankenhaus Marienstift, das Bildungszentrum am Standort sowie das Pflege- und Seniorenzentrum Bethanien, das mit dem Haus St. Vinzenz direkt an der Oker kürzlich erweitert wurde. Alle Einrichtungen wiederum sind Teil des großen Netzwerkes der Evangelischen Stiftung Neuerkerode. Darin haben sich viele Dienste der Diakonie versammelt, die gerade in ihrem Netzwerk den Menschen einen Mehrwert bieten können. Dieser Mehrwert besteht darin, dass wir es uns leisten, den Menschen als Ganzes zu sehen. „Der Mensch ist Mensch, weil er liebt, weil er lebt,“ singt Grönemeyer, und man muss hinzufügen, weil er arbeitet, weil er krank wird, weil er feiert, weil er singt, weil er stirbt, weil er Freunde braucht und noch so viel mehr. Netzwerke können mehr sehen, mehr leisten, weil sie verknüpft sind. Und sie sind stark im Streite, wenn es zum Beispiel darum geht, dass Mitarbeitenden in der Pflege nicht nur bei uns, sondern bei all den anderen Anbietern auch ein Tarifvertrag mit fairen und gerechten Löhnen zusteht.

Das gemeinsame Netzwerk von Neuerkerode und dem Marienstift gibt Menschen Orientierung, wenn es um die Gestaltungsräume des Lebens geht:

Es ist nicht egal, was du machst. Es ist nicht egal, für was du dich entscheidest. Das Leben ist ein Geschenk, es erfordert aber eines: Es will mit Herz und Verstand gelebt werden, mit ganzer Seele.

Dabei ist der Nächste, der Mitmensch konstitutiv gesetzt. Es gibt kein Leben ohne den Mitmenschen. Das ist der Segen, den Gott uns zuspricht. Das Marienstift-Jubiläum in diesem Jahr kommt zur rechten Zeit. Wir sind so grundlegend, wir

sind so munter, dass wir mit Unverständnis darauf reagieren können, wenn uns gesagt wird, dass es aufgrund des konjunkturellen Einbruchs düster wird. Das Wachstum der Wirtschaft schwächelt aufgrund der Pandemie. Umso wichtiger ist es jetzt, auf die Liebe zu setzen.

Lassen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich nicht einreden, dass deshalb das Leben düster wird. Nur Einsamkeit macht das Leben düster. Und erlittene Ausgrenzung verdunkelt den Horizont. Wir haben nichts zu befürchten, wenn wir zueinanderhalten, wenn wir uns um uns kümmern, so wie es 150 Jahre hindurch aus dem Marienstift initiiert wurde. Das ist ein Leuchtturm.

Diakonie und Kirche gehören immer zusammen. Dass zeitgleich zum 150-jährigen Jubiläum des Marienstifts ein neuer Propst in Braunschweig sein Amt antritt, freut uns. Sehr gern möchte wir mit ihm Räume gestalten, der Angst Paroli bieten, wenn sie Menschen ergreift, und daran festhalten und weiter erzählen, dass es in dieser Region Menschen gibt, die nicht aufhören, Gottes Geschichte lebendig, liebevoll und couragiert weiterzutragen. Alle Diakonissen, die 150 Jahre daran beteiligt waren, verdienen unseren besonderen Dank. Was wäre aus uns ohne sie geworden?

Am 10. Mai wollten wir mit einem großen Straßenfest vor dem Marienstift den runden Geburtstag feiern und unseren Dank für das segensvolle Wirken dieser Institution ausdrücken. Dieses Fest verschieben wir nun auf den 9. Mai 2021. Dazu sind Sie alle herzlich eingeladen. Zum Feiern, zum Danken, zum Leben und zum Lieben. Das bleibt und trägt weiter.

Bis dahin bleiben Sie behütet.

Ihr  
Rüdiger Becker

## Schwesterngemeinschaft. Ein Leben lang.

Christa Voges ist mit 81 Jahren die jüngste von vier verbliebenen Diakonissen am Marienstift Braunschweig. Früher waren es einmal mehr als 200 Schwestern. Bis heute steht für Schwester Christa der Dienst am Menschen im Mittelpunkt. Sie ist eine kleine Frau mit freundlichen Augen. Mit einem sanften, fast schüchternen Lächeln für ihr Gegenüber, immer dann, wenn sie gerade eine Pause vom Reden machen darf. Denn sie muss viele Fragen beantworten bei dem Spaziergang über das Marienstift-Gelände, der Einblicke gibt in eine fast vergangene Zeit.

Text: Petra Neu // Fotos: Bernhard Janitschke, Privatarchiv Christa Voges

Schwester Christa weiß früh, dass Sie Krankenpflegerin werden will. Eine Ausbildung, die sie am Marienstift mit 18 Jahren beginnen kann. Sie kommt jedoch schon im Alter von 16 Jahren, überbrückt zwei Jahre als Haustochter und erlernt die Haushaltsführung. „In dieser Zeit habe ich die Diakonissen hier kennengelernt. Sie waren füreinander da. Ich merkte, hier kann man sich alles sagen. Das hilft auch, bestimmte Entscheidungen auszuhalten. Und da habe ich beschlossen, meinen Beruf mit meinem Glauben in Einklang zu bringen.“ Eine Entscheidung, die bedeutet: Christa Voges wird keine eigene Familie gründen. „Ich konnte mich ganz für die Patientinnen und Patienten und Bewohner innen und Bewohner am Marienstift einsetzen.“

1957 macht sie ihr Krankenpflege-Examen. „Im Mutterhaus, dort wo jetzt die Krankenhausverwaltung sitzt, wurden wir Pflegeschülerinnen unterrichtet. Vier angehende Diakonissen und zehn freie Verbandsschwestern in einer Klasse. Zusätzlich gab es für uns einen speziellen diakonischen Unterricht mit Bibel- und Liederkunde und allgemeinen Glaubenthemen.“

Doch das Mutterhaus ist viel mehr für Schwester Christa als der Ort, an dem sie das Krankenpflege-Handwerk lernt. „Es war unser Zuhause.“ Zwei große Stationen gibt es im oberen Geschoss, in dem die sogenannten Feierabend-schwestern – Diakonissen im Ruhestand – leben. Weiter unten Christa Voges, eine von vielen jungen Probeschwestern, in Vierbett- und die Novizinnen – Diakonissen in Vorbereitung auf die Einsegnung – in Zweibettzimmern. So manchen Schabernack hätten sie als junge Schwestern getrieben. Einen blauen Bademantel hätten sie einmal ausgestopft, ihm eine Haube aufgesetzt und ins Treppenhaus gestellt. „Und als es dunkel wurde, kam die Probemeisterin. Die hat sich ordentlich erschreckt“, erzählt Schwester Christa und lächelt. Gemeinsamer Alltag, Gottesdienste, Andachten, Ausflüge – das lernt sie damals zu schätzen. Diese Gemeinschaft habe sie von Anfang an getragen.

Und dann erinnert sie sich an die Feste, etwa daran, „dass an Weihnachten alle jungen Schwestern in Tracht und mit Haube auf dem Flur vor dem großen Saal warteten, bis die Oberin mit dem Glöckchen klingelte. Drinnen war der Weihnachtsbaum geschmückt, es brannten echte Kerzen. Solche Zusammenkünfte waren besonders.“ Und unten aus dem Keller strömte der Duft von frischem Kuchen, der kurz zuvor an einem großen holzbefeuerten Herd gebacken wurde. In der damaligen Nähstube im Untergeschoss, inzwischen Pausenraum, wurden Trachten, Hauben, Mäntel genäht und Kragen geändert.

Diakonissen werden entsendet. Nach ihrem Krankenpflege-Examen geht Schwester Christa dahin, wo sie gebraucht wird. Ihr Weg führt sie in die Frauenklinik am Marienstift. Sie begleitet Menschen am Anfang des Lebens, arbeitet von 1958 bis 1965 als Stationsschwester auf der gynäkologischen Station und danach, bis 1981, auf der Entbindungsstation. Eine Arbeit, die sie sich nicht selbst ausgesucht hat, von der sie aber nicht müde wird, zu sagen: „Hier war es schön!“

Viel Freizeit haben Diakonissen nicht. Morgens um sechs Uhr eine Andacht, danach geht es auf Station. Der Tag hat kurze Pausen, um am Abend erneut für die Kranken und Alten da zu sein. „Manchmal hatten wir einen Nachmittag frei, alle 14 Tage auch einen Sonntag. Dann sind wir gern im Prinzenpark oder in der Stadt spazieren gegangen. Und wir haben unsere Wohnung genossen.“ Denn inzwischen ist Christa Voges in das Von-Campe-Haus gezogen, das 1973 fertiggestellt wird. Es steht neben dem Bildungszentrum, wo heute Pflegefachkräfte ausgebildet werden und das davor in Teilen ein Kinderheim und eine Haushaltsschule war. „Ich habe oben rechts gewohnt. Dort waren Wohnungen für uns, aber auch für freie Schwestern und Freunde des Hauses“, berichtet Schwester Christa. Es ist das erste Mal, dass die jungen Schwestern eigene Küche und Bad haben. „Und einen Balkon. Den haben wir sehr geliebt!“





Von dort aus kann Schwester Christa auf den heutigen Besucherparkplatz und den Park daneben schauen. Damals befand sich hier ein Gemüse- und Blumengarten – ein riesiger Trakt mit Mohrrüben, Erbsen, Kartoffeln und Bohnen für die Essensversorgung am Marienstift und etlichen bunten Blumen, die die vielen Büros und Zimmer der einzelnen Häuser auf dem Gelände schmückten. Und den Altar in der Theodor-Fliedner-Kirche, im Krieg zerstört und als Neubau 1959 eingeweiht. „Diese Kirche mag ich sehr“, sagt Schwester Christa. Denn dort wurde sie 1961 eingesegnet – der letzte Schritt nach vier Jahren als Probeschwester und drei Jahren als Novizin.

Die endgültige Entscheidung für ein Leben als Diakonisse. In der Kirche erhält sie ein Kreuz, das sie von nun an immer um den Hals tragen wird.

Darauf geschrieben der Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“. Schwester Christa nimmt es in ihre Hände. „Gottes Wort, das mir sagt, ich bin nicht alleine, auch wenn es mal durch ein dunkles Tal geht.“ Ihre war die erste Einsegnung überhaupt in der Theodor-Fliedner-Kirche. „Das ist also sehr meine Kirche.“

1982 stirbt unerwartet die Leitende Schwester im Seniorenheim Bethanien, das sich im Gebäude gegenüber der Frauenklinik befindet. Schwester Christa hospitiert zwei Monate lang in einem Altenheim im Frankfurter Mutterhaus, um dann die Leitung in Bethanien zu übernehmen und von nun an Menschen am Ende ihres Lebens zu begleiten. „Die kleinen Menschen in der Frauenklinik brauchten ebenso viel Fürsorge wie die Alten in Bethanien“, sagt sie. Die Nachfrage nach Heimplätzen ist schon damals groß. Fast täglich kommen Menschen in ihr Büro und suchen eine Bleibe für Angehörige.

„Wir mussten schauen, dass Bewohner, die in einem Zimmer untergebracht wurden, harmonieren. Ich habe täglich Menschen durch das Haus geführt, alles vorgestellt und Beschäftigungsangebote, Ausflüge und Veranstaltungen organisiert. Uns war wichtig, dass auch Bewohner, die intensive Pflege benötigten, nicht vom Leben ausgeschlossen werden.“ Sie berichtet von Zusammenkünften in der Eingangshalle, wo damals ein großer Kamin stand, der in den Wintermonaten einmal in der Woche angefeuert wurde. Und wieder betont sie die Gemeinschaft. Was sich verändert habe? „Wir mussten nicht so viel Dokumentationsarbeit leisten und konnten uns mehr um die Bewohner kümmern. Heute gibt es glücklicherweise zusätzlich den Begleitenden Dienst“.

In Bethanien bleibt Christa Voges, bis sie 2001 in den Ruhestand geht und in das Elise-Averdieck-Haus zieht, seit 1987 Feierabendhaus der Diakonissen. Doch Feierabend, das scheint für Christa Voges nicht zu funktionieren. Sie ist viel auf den Beinen, übernimmt den Küsterdienst in der Kirche, spaziert fast jeden Tag zum Diakonissen-Friedhof, wo sie Schwester Charlotte – über viele Jahre ihre engste Begleiterin – besucht. Drei der vier noch verbliebenen Diakonissen leben in den Wohnungen im Elise-Averdieck-Haus. Schwester Christa kauft ein, bringt Mahlzeiten vom Mittagstisch aus Bethanien mit, wenn eine Mitschwester nicht gut zu Fuß ist. Und sie besucht die vierte Diakonisse, die viel Pflege benötigt und in Bethanien wohnt. „Ich bin jeden Tag bei ihr, bringe eine Zeitung vorbei, erzähle, damit sie nicht alleine ist.“ Wie fühlt es sich an, eine der letzten Diakonissen am Marienstift zu sein? „Es war schön, als der große Saal noch gefüllt war mit uns Diakonissen.“ Aber das sei der Lauf der Zeit. Sie spricht über die Diakonische Gemeinschaft, die die Arbeit im Sinne der Diakonissen fortführt. Ein kurzes Lächeln. „Ein gutes Gefühl, dass es nicht endet.“

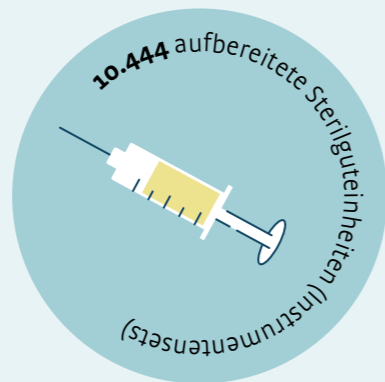
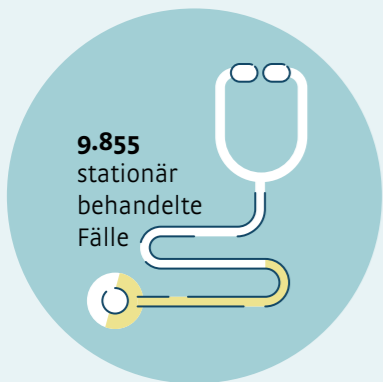


**Wir sind Marienstift - Das Buch zum Jubiläum**

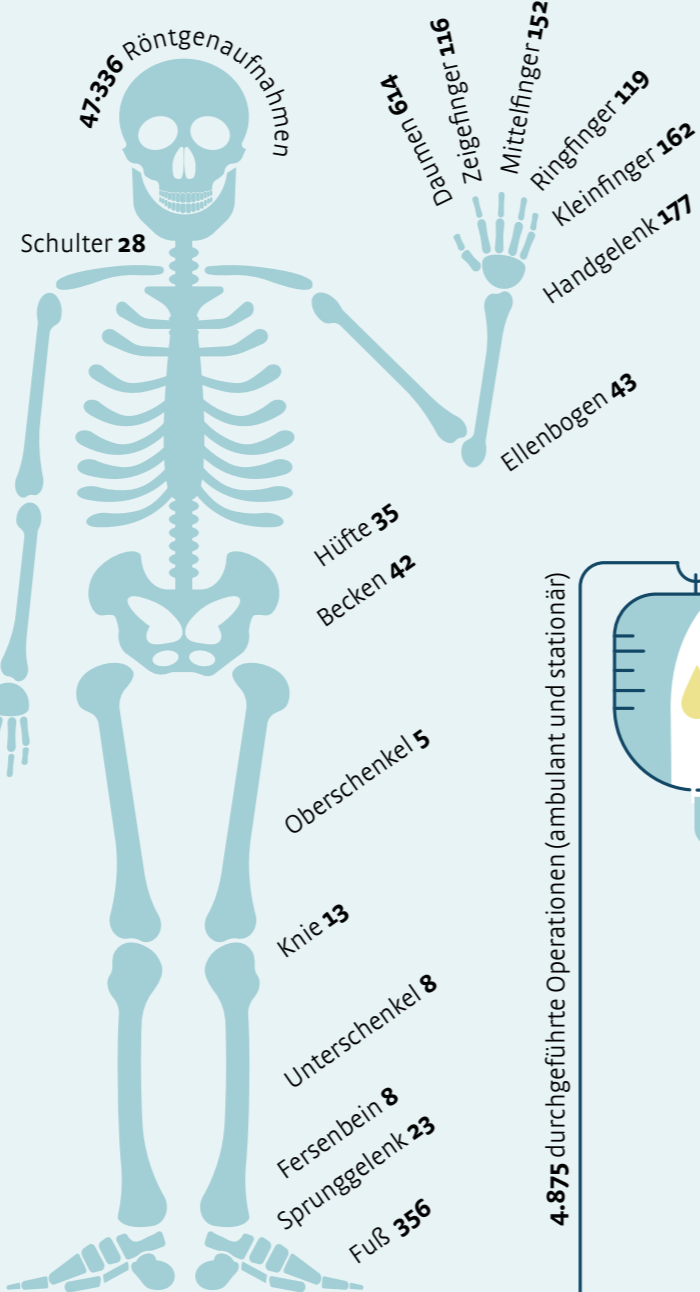
Weitere Informationen unter: [oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de)

# Das Marienstift in Zahlen\*

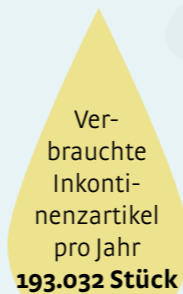
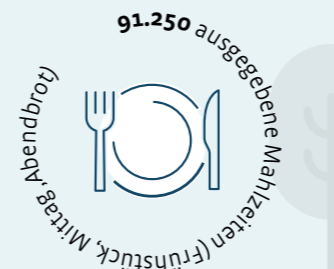
## Krankenhaus



**423** bei uns verstorbene Patient\*innen



## Bethanien



## Bildungszentrum

**4.540** Gefahrene Fahrradkilometer der Lehrenden zur Arbeit

Nationalitäten: **37** | Unterrichtseinheiten: **4.678** | Unterrichtsabdeckung: **100%** | Unterrichtsausfall: **0 Stunden** | Examen bestanden: **38 Schüler\*innen** | Examen nicht bestanden: **0 Schüler\*innen** | Fortbildungen der Lehrenden: **53** | Leistungskontrollen: **237** | Praxisbesuche: **141** | Exkursionen/Ausflüge mit Schüler\*innen: **32**

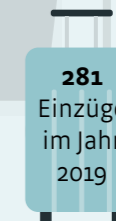


**23** Auszubildende  
**188** Mitarbeitende  
 Insgesamt Anwesende **88.740**

**91.879** Übernachtungen  
**556** Reservierungen



Gezählte Schritte während eines Dienstes **14.000**



**165** Auszüge nach Hause, Reha (keine verstorbenen!) etc.

Hygienische Händedesinfektionen

**634.167** im Jahr **1.737** pro Tag

Gesamtverbrauch Desinfektionsmittel **1.902,5 Liter**

**3.805** Desinfektionsmittelflaschen à 500 ml

**4.875** durchgeführte Operationen (ambulant und stationär)

## Wenn das Marienstift ein Stück Familiengeschichte ist

Es gibt viele Faktoren, die den beruflichen Werdegang von Menschen beeinflussen. Fleiß und Erfolg gehören dazu, aber auch Glück und Zufall. Manchmal steuern Menschen aber auch fast schicksalhaft auf einen bestimmten Job zu. Letzteres gilt für Julia Brandes. Der Teamleiterin auf der Station C1/C3 im Marienstift scheint ihr Beruf praktisch in die Wiege gelegt worden zu sein. Die 40-jährige setzt als langjährige Mitarbeiterin eine Familientradition fort – und hat auch privat eine enge Verbundenheit zu „ihrem“ Krankenhaus aufgebaut.

Text: Henning Thobaben // Fotos: Henning Thobaben // Bernhard Janitschke



Im Grunde begann diese Verbundenheit mit der Geburt von Julia Brandes im Marienstift. Aber sie wurde noch enger. „Schon meine Urgroßmutter hat in der damaligen Nähstube des Marienstifts gearbeitet, wie ich aus Erzählungen erfahren habe“, sagt die Mitarbeiterin. Und auch die nächste Generation verdiente in dem roten Backsteinbau ihren Lebensunterhalt. „Meine Oma war in der Hauswirtschaftsleitung tätig. Mein Opa war als technischer Leiter angestellt“, berichtet Brandes – und erinnert sich an so manchen Besuch im Krankenhaus, als sie ein Kind war. „Nicht selten hatte mein Opa Rufbereitschaft und musste in Notfällen ins Marienstift. Wenn ich gerade zu Besuch war, bin ich mitgekommen“, erzählt die Cremlingerin. So sei ihr beispielsweise im Gedächtnis geblieben, dass sie mit ihrem Großvater einmal das Lager mit Sauerstoffflaschen aufgefüllt habe.

Sozusagen etwas aus der Reihe gefallen sind später die Eltern von Julia Brandes – weil sie nicht im Marienstift arbeiteten. Für die Tochter hingegen war früh klar, dass sie ihr Weg in den Gesundheitssektor führen würde. Als es mit einem Ausbildungsplatz zur Physiotherapeutin nicht sofort klappte, stand für Julia Brandes fest: Sie würde die Zeit mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr sinnvoll überbrücken – natürlich im Marienstift. Weil es in Sachen Physiotherapie danach weiterhin schlecht aussah, begann sie schließlich an gleicher Stelle eine Ausbildung zur Krankenschwester.

Mehr als 20 Jahre ist das jetzt her. Julia Brandes hat es aus dem Marienstift nie weggezogen, im Gegenteil. „Hier geht es familiär zu. Das Krankenhaus ist übersichtlich, man kennt alle Bereiche. Die Wege sind kurz“, erklärt sie.

Ihre Station hat sie im Prinzip nie gewechselt, nur wurde die C3 irgendwann mit der C1 zusammengelegt. Schon 2004 stieg Julia Brandes zur stellvertretenden Stationsleiterin auf. Seit sie 2016 in die Teamleitung aufgerückt ist, trägt sie die Verantwortung für 25 Beschäftigte.

Wenn die 40-jährige auf ihre Anfangsjahre im Marienstift zurückblickt, fallen ihr viele Veränderungen auf. „Die Verweilzeiten der Patientinnen und Patienten sind kürzer geworden. Wenn ich mal zwei Tage frei habe, ist danach die halbe Station ausgetauscht“, erzählt sie. In einigen Fällen sei das menschlich gesehen schade. In anderen Fällen sei es gut – wie etwa bei Demenzkranken, für die eine Rückkehr in ihr gewohntes Lebensumfeld wichtig sei. Auch die Anzahl an medizinischen Produkten sei deutlich größer geworden, so Julia Brandes, genauso wie der vom Gesetzgeber vorgeschriebene Dokumentationsaufwand.

Zwei bis drei Bürotage braucht die Teamleiterin pro Monat im Schnitt. „Wenn es personell eng aussieht, steht das aber hinten an“, verdeutlicht die engagierte Fachkraft, die zudem Auszubildende als Praxisanleiterin betreut und als Dozentin am Braunschweiger Studieninstitut für Gesundheitspflege tätig ist. Für den Pflegesektor wünscht sich Julia Brandes, dass er mit Unterstützung von Politik und Gesellschaft für junge Menschen attraktiver wird. Ob dann auch ihr eigener Sohn Konstantin irgendwann die Familientradition fortsetzt und im Krankenhaus arbeitet, wird sich zeigen. Auch er ist im Marienstift zur Welt gekommen. „Im Moment sieht es eher nach einem naturwissenschaftlichen Interesse aus. Aber er ist auch erst neun Jahre alt“, sagt seine Mutter und lächelt.

## Wir ziehen um!

Anfang 2019 starteten die umfangreichen Bauarbeiten für den Neubau am Krankenhaus Marienstift. Im Sommer des vergangenen Jahres konnte die Grundsteinlegung gefeiert werden, inzwischen wird dort bereits am Innenausbau gewerkelt. Die Kosten liegen bei insgesamt 27,8 Millionen Euro.

Text: Petra Neu // Fotos: Nina Stiller

Der Empfangsbereich, die Zentrale Notaufnahme, die Frauenklinik mit drei Kreißsälen, der Operationsbereich, die Funktionsdiagnostik, die Endoskopie, ein Sozialmedizinisches Zentrum für Menschen mit Behinderung, ein Abschiedsraum für Trauernde – unter anderem diese Abteilungen und Bereiche werden voraussichtlich ab dem Jahr 2021 auf den insgesamt 5.700 Quadratmetern des neuen Gebäudekomplexes zu finden sein. Und die Umzugskartons sind bereits gepackt! Das erste Patientenzimmer ist eingerichtet, die Vorbereitungen für die

erste OP getroffen, Röntgenbilder, Bürostühle und Arbeitsmaterialien sind ausgepackt und ein Babybettchen inklusive Plüschstorch wartet ungeduldig auf das erste im Neubau geborene Erdenkind. Wir geben zu – das alles natürlich erst einmal nur exklusiv für unsere Jubiläumsfotos in dieser Ausgabe der Neuerkeröder Blätter. Spätestens seit diesem Shooting wissen wir übrigens: Die Mitarbeitenden sind nicht nur hervorragende Fachkräfte, sondern auch außerordentlich gute Models. Aber überzeugen Sie sich selbst. \*



Die Krankenhausleitung packt schon mal aus: Rosemarie Ölschlager, Dr. med. Udo Rudolf Schwippel und Wolfgang Jitschin.



„Herzschlag in Ordnung?“ Erste Vorbereitungen der Klinik für Innere Medizin unter der Leitung von Chefarzt Dr. med. Rainer Prönneke.



Matthias Lotze mit seinem Team aus dem OP.



Spezialisiert und hochqualifiziert: Die Chirurgische Klinik mit Chefarzt Dr. Ekkehard Möbius.



↑  
Ideen



Seelsorge und Kirchlicher Dienst – die volle Unterstützung „von oben“ ist da.

Immer freundlich, immer eine kompetente Auskunft - auch wenn der Wind mal ein bisschen stärker weht: das Team von der Information.



Sorgen und Nöte? Rückfragen oder einfach nur auf der Suche nach einem offenen Ohr im Krankenhaus oder in Bethanien? Die Grünen Damen und Herren sind jederzeit ansprechbar.





Bewegung ist gut für den Körper, aber auch für die Seele – und um gute Laune zu bekommen: Das Team aus der Physiotherapie lebt es vor.



Dr. med. Niels Benatar, Chefarzt der Klinik für Handchirurgie und angeborene Handfehlbildungen, hat zwei seiner wichtigsten Utensilien für den Umzug bereits gepackt.



Die Geburtshilfe der Frauenklinik kann es kaum erwarten, in die neuen Räume einzuziehen und dort viele neue Erdenbürger zu begrüßen.

## Würde, Menschlichkeit und Autonomie müssen stets gewahrt bleiben

... auf einen Kaffee mit Rosemarie Ötschlager, Pflegedirektorin im Krankenhaus Marienstift.

Interview: Miriam Herzberg // Foto: Bernhard Janitschke

### › Seit wann sind Sie im Krankenhaus Marienstift tätig und welche Aufgaben haben Sie seitdem übernommen?

Ich bin bereits seit Oktober 1998 im Krankenhaus tätig. Zunächst habe ich mich als Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Inneren Klinik auf Station M3 eingebracht und konnte in der Versorgung, Betreuung und Begleitung schwerstkranker Menschen viele Erfahrungen sammeln. Dort habe ich später die Teamleitung übernommen und konnte mich zur Palliativ-Care-Fachkraft weiterbilden lassen. 2011 habe ich die Pflegebereichsleitung der Inneren Klinik übernommen und berufsbegleitend das Pflegemanagement-Studium absolviert. Seit 2019 bin ich als Pflegedirektorin tätig und freue mich sehr darüber, aus dieser Position heraus einen Beitrag dazu leisten zu können, dass im Krankenhaus Marienstift Menschen aller Altersgruppen – unabhängig von ihrer Herkunft oder Religion – achtsam unterstützt und versorgt werden und dabei die Würde, Menschlichkeit und Autonomie stets gewahrt bleiben.

### › Für wie viele Mitarbeitende sind Sie verantwortlich?

Das gesamte Team umfasst knapp 200 Mitarbeitende. Ich werde bei meinen Aufgaben hervorragend von drei Bereichsleitungen und neun Teamleitungen unterstützt, mit denen ich sehr regelmäßig im Austausch stehe.

### › Das Thema ist allgegenwärtig, deshalb gleich zu Beginn die Frage, welchen Einfluss hat Corona auf Ihren Alltag?

Alle Abläufe mussten neu organisiert werden – das hat uns vor enorme Herausforderungen gestellt. Ich möchte mich im Namen der Krankenhausleitung bei allen Mitarbeitenden für ihren unglaublichen Einsatz, aber auch bei den Patienten für ihre Geduld und bei den zahlreichen Spendern für tolle Glücksmomente mit Kuchen, Brötchen, Obst, Masken, Briefen und vielen anderen Aufmerksamkeiten bedanken.

### › Wie würden Sie die Position Ihrer Tür oder Ihrer Ohren im übertragenen Sinn beschreiben?

Immer offen – das ist mir ganz wichtig. Mein Anliegen ist es, eine wertschätzende Kommunikation im Alltag zu pflegen. Dazu gehört es, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und mit anderen Berufsgruppen auf Augenhöhe zu kommunizieren. Natürlich habe ich sehr viele Termine und manchmal muss ich den einen oder anderen kurz vertrösten. Ich versuche aber weiterhin, sehr nah am Team zu sein und mir für alle kleinen und größeren Nöte Zeit zu nehmen.

### › Wie sehr ist der Geist von Elise Averdieck, die die Gründung des Marienstifts möglich gemacht hat, heute noch im Krankenhaus zu spüren?

Der Geist von Elise Averdieck ist ein wichtiger Wegweiser unseres Arbeitsalltags, denn das christliche Menschenbild prägt weiterhin stark unsere Patientenversorgung, Betreuung und Begleitung. Die Bedürfnisse unserer Patienten stehen stets im Mittelpunkt. Jeder Mensch ist einzigartig und wertvoll. Zuwendung, Wertschätzung und Professionalität prägen unsere Arbeit.

### › Was hat sich für Sie in den vergangenen 20 Jahren in der Pflege am deutlichsten verändert?

Mit der Einführung des „Diagnosen-geknüpften Fallpauschalen-Systems“ (DRG) im Jahre 2003 hat sich die Personalbesetzung auf den Stationen deutlich verringert. Um eine adäquate Versorgung sicherzustellen, werden im Krankenhaus Marienstift in der Versorgung und Betreuung der Patienten Pflegekräfte mit unterschiedlichen Qualifikationen eingesetzt. Dazu gehören Pflegefach- sowie Pflegehilfskräfte.

### › Wie kommt das Krankenhaus Marienstift mit dem Pflegenotstand zurecht?

Durch die bereichsübergreifende Einsatzflexibilität der Mitarbeitenden im Pflege- und Funktionsdienst kann die Versorgung der Patienten weiterhin sichergestellt werden. Dank einer wertschätzenden und respektvollen Kommunikation und eines konstruktiven Miteinanders werden die Herausforderungen im Arbeitsalltag immer wieder im Sinne der Patienten bewältigt.

### › Wo sehen Sie derzeit die größte Herausforderung in der Pflege?

Eine der größten Herausforderungen in der Pflege wird zukünftig die Personalgewinnung sein. Im Krankenhaus konnten wir bereits in der Vergangenheit einen bereichsinternen Pool mit Mitarbeitenden nach Rückkehr aus der Elternzeit bilden. Um Beruf und Familie in Einklang zu bringen, werden die Kolleginnen und Kollegen flexibel auf den Stationen der Inneren Klinik eingesetzt. Des Weiteren gibt es die Möglichkeit, ein berufsbegleitendes Studium zu absolvieren, aber dennoch in einem selbstbestimmten Stundenumfang im Pflege- und Funktionsdienst tätig zu bleiben. Ganz wichtig ist für uns das eigene Bildungszentrum am Marienstift – die Schülerinnen und Schüler werden regelmäßig in unseren Arbeitsalltag eingebunden und lernen somit von Anfang an sowohl das Haus, als auch die praktische Arbeit sehr gut kennen.

### › Welche Eigenschaften machen eine gute Pflegekraft aus?

Achtsamkeit, Empathie, Optimismus, Teamorientierung, Traditionsbewusstsein im Sinne der christlichen Werte.

### › Was ist Ihr Lieblingsort im Marienstift?

Das ist seit vielen Jahren der Stille Raum, den ich seit meiner Zeit auf der Palliativstation regelmäßig aufsuche. Ich finde dort sehr schnell die nötige Ruhe, um einmal durchatmen und mich sammeln zu können. Im Anschluss fühle ich mich wieder gewappnet für den hektischen Alltag und sämtliche Herausforderungen, die es zu bewältigen gibt.

### › Verbinden Sie das Haus mit einem bestimmten Gegenstand?

Ja, mit einem Engel. Er wurde auf der Palliativstation angeschafft, um Abschied von Menschen zu nehmen, die verstorben sind. Dieser Engel steht auf einem Holzpodest und wenn ein Patient oder eine Patientin verstirbt, wird ein Teelicht angezündet. Diese Geste hilft den Angehörigen, aber auch uns, Abschied nehmen zu können. Mir bedeuten der Engel selbst und das Ritual sehr viel.

### › Was ist Ihr Wunsch für die nächsten 150 Jahre?

Dass das christliche Menschenbild weiterhin unseren Arbeitsalltag prägt.

### › Danke für das Interview.



## Inklusion berührt

**Wer auf Wilfried Lachmann trifft, der hat gut lachen. Gern lässt der 64-Jährige, den alle nur Willi nennen, die Menschen an seiner Freude teilhaben. Er macht Späße, scherzt und was er sprachlich nicht vermitteln kann, das erledigen Gestik und Mimik.**

Text: Thomas Pöllmann // Foto: Bernhard Janitschke

„Willi ist ein sehr kommunikativer und fröhlicher Mensch“, bestätigt Renate Tiemann, die ihn in der Wohngruppe Gänsewiese im inklusiven Dorf Neuerkerode betreut. Sie begleitet Lachmann an diesem Tag ins Marienstift für ein Wiedersehen mit seinem ehemaligen Bettnachbarn Wolfram Bäse-Jöbges aus Braunschweig. „Hallo Willi, erinnerst du dich noch an mich? Wir haben hier zusammen im Krankenhaus gelegen“, fragt Bäse-Jöbges, der als Geschäftsführer bei Radio Okerwelle tätig ist und wegen einer Operation damals im Krankenhaus lag. Für einen kurzen Moment blickt Lachmann zu Bäse-Jöbges herüber, als der sich neben ihn setzt. Lachmann hat eine geistige Behinderung und ist demenziell erkrankt und das bringt mal gute und mal weniger gute Tage mit sich, in denen Erinnerungen präsent sind oder eben auch weit weg.

„Was mir damals reflexartig beim Betreten des Zimmers in den Sinn kam, war: ‚Oh nein, wer liegt denn da jetzt neben dir‘“, erinnert sich Bäse-Jöbges an seine erste Reaktion auf den Bettnachbarn. „Aber schon im nächsten Moment habe ich mich dafür verurteilt, dass mir dieser Gedanke überhaupt gekommen war.“ Er nimmt sich daraufhin vor, Lachmann, dem es in dieser Zeit schlecht zu gehen scheint, so gut es geht zu helfen.

„Für mich war fortan klar, dass ich ihm ein guter Bettnachbar und Freund sein möchte.“

Für den Neuerkeröder, dem bekannte Strukturen, Abläufe und Gesichter helfen, den Alltag leichter zu bewältigen, ist die Situation nicht einfach: Dass er gesundheitlich angeschlagen ist, sich sprachlich kaum mitteilen kann und nur wenig Besuch bekommt, erschwert die Lage ebenfalls. Schnell aber entwickeln die beiden einen Draht zueinander: Bäse-Jöbges erzählt davon, wie sie zusammen Scherze machten, sich auf andere Gedanken brachten und trotz Sprachbarriere verständigten, etwa, wenn Unterstützung benötigt wurde. „Er hat mir dann oft ein Zeichen gegeben und ich habe die Schwester gerufen“, fügt er an.

Doch trotz aller Ablenkung und Zuwendung wird Lachmann manchmal das Herz schwer: Besonders nachts, wenn das Zimmer dunkel ist und das Gefühl der Einsamkeit aufsteigt, spürt er, dass das nicht sein Bett ist, in dem er liegt. Dass die Menschen, die sich zwar liebevoll

um ihn kümmern, nicht die ihm bekannten Gesichter sind. Heimweh kommt auf. „In diesen Stunden habe ich ihm dann die Hand gehalten und ihm Mut zugesprochen“, erzählt Bäse-Jöbges. Er berichtet, wie er sich um den Neuerkeröder sorgte, mit den Ärzten sprach und darum bat, die Besuchsfrequenz zu erhöhen oder ihn in die Klinische Station nach Neuerkerode, in die ihm vertraute Umgebung, zu verlegen. Nach wenigen Tagen schließlich ist klar, dass Wilfried Lachmann zurück nach Neuerkerode darf. Ab diesem Moment sei er wieder fröhlich und unbeschwerter gewesen und habe wieder mehr gelacht. „Und dann, bevor er das Zimmer verließ, kam er auf mich zu, drückte meine Hand und sagte ‚Danke‘. Das war ein sehr ergreifender Moment“, sagt Bäse-Jöbges.

Vier Tage lang haben sie sich ein Zimmer geteilt, doch Bäse-Jöbges beschäftigt die Begegnung weit darüber hinaus. Er erzählt, wie er mit seiner Frau über das Erlebte sprach und sie sich vor Augen führten, wie schwierig und herausfordernd etwa eine Situation wie im Krankenhaus für einen Menschen mit Behinderung sein kann. Diese Erfahrung habe ihm geholfen, seine Wahrnehmung zum Thema Inklusion neu zu hinterfragen.

Wenn für jemanden Inklusion bedeute, dass er sie nur da akzeptiert, wo er mit ihr nicht in Berührung kommt, dann sei das Verständnis von Inklusion grundlegend falsch!

Wolfram Bäse-Jöbges hat sich auf Wilfried Lachmann eingelassen und ist nicht nur in Berührung mit Inklusion gekommen, sie hat ihn auch berührt. Denn manchmal bedeutet Inklusion einfach, sich die Hand zu reichen. „Schön, dass wir uns wiedergesehen haben, Willi“, sagt er ihm zum Abschied. Und für einen kurzen Moment dreht sich Lachmann zu ihm um, schaut ihn vertraut an, lächelt und gibt ihm die Hand: „Tschüss!“



## „Unsere Patienten sind der Taktgeber“

Die Behandlung von Menschen mit Behinderung kann eine medizinische Herausforderung sein. Häufig sind die Kooperationsmöglichkeiten der Patient\*innen auf Grund eingeschränkter kognitiver und kommunikativer Möglichkeiten nur in geringem Maße vorhanden. Anamnese, Diagnostik und Behandlung werden dadurch vielfach erschwert. Mit dem Medizinischen Behandlungszentrum für Erwachsene mit geistiger Behinderung oder schweren Mehrfachbehinderungen (MZEB) bietet die Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH am Standort Marienstift ein ganz besonderes Versorgungsangebot an.

Text: Petra Neu // Fotos: Bernhard Janitschke



Neurologen, Psychiater, Psychologen, Allgemeinmediziner und Internisten arbeiten im MZEB gemeinsam mit Physio- und Ergotherapeuten sowie Logopäden, dem Casemanagement und der Verwaltung unter einem Dach. Alle haben sich auf die Behandlung von Menschen mit Behinderungen spezialisiert. Patient\*innen erhalten mit den Expert\*innen abgestimmte Therapien, für verschiedene Untersuchungen müssen sie sich nicht immer wieder auf fremde Umgebungen einlassen. Deutschlandweit

gibt es derzeit ca. 31 MZEB, in Niedersachsen sind es vier. Das MZEB Braunschweig versorgt inzwischen über 1.000 Patientenfälle im Jahr. Im MZEB Braunschweig arbeitet ein interdisziplinäres und multiprofessionelles Team mit langjähriger Erfahrung, das gemeinsam und ganzheitlich komplexe Störungsbilder und die Wechselwirkungen verschiedener Beeinträchtigungen in der Versorgung berücksichtigt. Hier stellen wir einige Teammitglieder vor.



**Dr. Michael-Mark Theil** // Arzt, Leitung MZEB Braunschweig  
**Dr. Hans-Jürgen Klaus** // Arzt  
**Dr. Mietra Matyas** // Ärztin

„Mit dem MZEB schließen wir eine Versorgungslücke. Denn mit dem vollendeten 18. Lebensjahr können Menschen mit Beeinträchtigung in der Regel die sozialpädiatrischen Zentren zur medizinischen Versorgung nicht mehr in Anspruch nehmen. Die medizinische Regelversorgung ist in der Fläche jedoch nicht mit den seltenen und komplexen Krankheitsbildern vertraut, die sich häufig bei Menschen mit Beeinträchtigung ergeben. In spezialisierten Einrichtungen wie unserem MZEB gehen wir neue Wege. Dafür holen wir die Patienten dort ab, wo sie gerade stehen. Das kann im Einzelfall bedeuten, dass wir uns neben den Patienten auf den Fußboden im Flur setzen, weil sich der Patient dort gerade ausreichend wohlfühlt, um den Kontakt zum Behandler zuzulassen. Dem gegenüber stehen natürlich die hohen fachlichen Anforderungen, die unsere Patienten mit sich bringen. Dabei ist neben der Kenntnis der grundsätzlichen gesundheitlichen Besonderheiten bei Menschen mit Beeinträchtigungen auch die Bereitschaft nötig, sich mit den individuellen Fragen und Bedarfen unserer Patienten auseinanderzusetzen. Und auch der Faktor Zeit spielt eine ganz wichtige Rolle, damit wir die Patienten besser verstehen und ihnen helfen können, denn ohne ausreichend Zeit zu haben, können wir auf unsere Patienten nicht gut eingehen.“



**Griseldis Zürner** // Physiotherapeutin  
**Kathrin Hucke** // Logopädin  
**Dirk Sonnenschein** // Arzt

„Die Patienten im MZEB sind besonders und weisen häufig komplexe Störungsbilder auf. Und trotzdem dürfen wir den Blick für das manchmal Naheliegende nicht verlieren. So kann mitunter auch etwas vermeintlich Einfaches wie ein Hörtest den entscheidenden diagnostischen Hinweis geben. Wenn eine Patientin Sie nicht verstehen und gleichzeitig nicht gut kommunizieren kann, dann könnte dies vielleicht die Ursache für depressive Symptome sein. Dann wäre also ein Hörgerät das adäquate Heilmittel und nicht die Verordnung eines Antidepressivums, damit diese Patientin wieder mit Freude Teilhabe erlebt.“



## Drei Fragen an ...

**Ulrich Zerreßen. Geschäftsführer des Senioren- und Pflegezentrums Bethanien sowie des Hauses St. Vinzenz in Braunschweig und des Theresienhofs in Goslar.**

Text: Katharina Heinemeier // Foto: Bernhard Janitschke



Innerhalb der vergangenen zwei Jahre wurde das ehemalige Braunschweiger Krankenhaus St. Vinzenz in der Bismarckstraße grundsaniert. Anfang April zogen in das unmittelbar an der Oker gelegene -Haus St. Vinzenz- als Ableger des Senioren- und Pflegezentrums Bethanien die ersten 20 Bewohner\*innen in die frisch sanierten Räume ein.

### › Können Sie beschreiben, wie es mitten in der Corona-Krise zu bewerkstelligen ist, ein Seniorenheim zu eröffnen?

Auch in Zeiten von Corona hört die Nachfrage nach Pflegeplätzen nicht auf. Wir haben einen Versorgungsauftrag und haben uns ganz bewusst dazu entschieden, den pflegebedürftigen Menschen, die auf einen Heimplatz warten, zu helfen. Des Weiteren leisten wir durch die Krankenhausausschlusspflege unseren Beitrag dazu, die Kliniken zu entlasten und somit Freiraum für Corona-Patienten zu schaffen.

### › Vor welchen Herausforderungen stehen Sie und Ihre Mitarbeitenden in den Einrichtungen in Bezug auf die Hygiene- und Schutzmaßnahmen zur Eindämmung von COVID-19?

Trotz des kurz zuvor vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung ausgesprochenen Aufnahmestopps für Alten- und Pflegeheime war der Einzug in das Haus St. Vinzenz möglich, da gewährleistet war, dass sämtliche neuen Bewohner\*innen symptomfrei sind, Einzelzimmer beziehen und sich damit einverstanden erklärt haben, sich in eine zweiwöchige Quarantäne zu begeben.

Selbstverständlich schulen wir regelmäßig unser Personal in allen Häusern und sind diesbezüglich sehr gut aufgestellt. Auch wenn es Angehörigen sowie Bewoh-

nerinnen und Bewohnern schwerfällt: Wir haben über das weiterhin bestehende Besuchs- und Kontaktverbot informiert und dieses wird selbstverständlich eingehalten.

### › Im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien wohnen 250

### Bewohner\*innen. Was bieten Sie den bei Ihnen lebenden Menschen, damit sie eine Ablenkung von den Besuchs- und Kontaktverboten haben?

Diese Zeiten stellen uns vor ganz besondere Herausforderungen. Es ist uns bewusst, dass es für unsere Bewohner absolut nicht einfach ist, auf den persönlichen Kontakt zu ihren Angehörigen und Freunden verzichten zu müssen. Neben den kleinen und großen Beschäftigungen und Aktivitäten, die vom Begleitenden und Sozialen Dienst täglich angeboten werden, haben wir auch weitere Maßnahmen ergriffen. So konnten wir, dank einer großzügigen Spende der VW Financial Services AG, den Bewohnern Tablets zur Verfügung zu stellen, die für Videoanrufe mit Angehörigen genutzt werden können. Ganz neu ist außerdem eine Besucherplattform, die von außen so an das Gebäude gebaut ist, dass sich Angehörige und Bewohner durch das Fenster sehen und unterhalten können. Unser Café Parkblick, das zurzeit nicht öffnen darf, fährt mit kleinen Wägelchen durch das Haus und überrascht unsere Bewohner mit täglichen Aktionen: Bei gutem Wetter gibt es Eis oder Smoothies, mal sind andere Leckereien oder Aufmerksamkeiten im Gepäck oder Zeitschriften stehen zur Auswahl – dies alles kostenlos. Eine besonders große Freude sind die vielen Briefe und Bilder, die von Kindern für die Bewohner gemalt und geschrieben wurden. Auch und gerade diese kleinen Dinge sind eine schöne Ablenkung für die Menschen, die bei uns wohnen.

**Nicole Braun** // Verwaltungsangestellte  
**Natascha Leschenko** // Verwaltungsangestellte

„Das MZEB ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar, Straßenbahn und Bushaltestelle sind direkt vor der Haustür. Zudem verfügt das Marienstift über mehrere Parkplätze für Menschen mit Behinderung unmittelbar vor dem Haupteingang. Kurzum, wir sind gut und barrierefrei erreichbar, was gerade für Patientinnen und Patienten mit einem längeren Anfahrtsweg sehr wichtig ist.“

**Nicole Müske** // Ergotherapeutin  
**Carolin Krzoska** // Psychologin

„Durch unseren multiprofessionellen und interdisziplinären Ansatz ergeben sich wertvolle und wichtige Erkenntnisse. So können Patienten zum Beispiel im Rahmen der Ergotherapie ganz andere Fähigkeiten zeigen als in einem psychologischen Gespräch. Im Team besprechen wir dann die unterschiedlichen Eindrücke. Und so ergibt sich aus den verschiedenen Eindrücken ein komplettes Bild und wir erleben so manchen Aha-Effekt. Wir arbeiten dabei nicht defizit, sondern ressourcenorientiert. Schließlich wollen wir über verschiedene Methoden erfahren: Was kann ein Patient und wie können wir sein Umfeld dahingehend noch besser ausrichten, dass er ein Mehr an Teilhabe und Selbstbestimmung erreicht. Besonders zufrieden sind wir, wenn Patienten dies auch mit weniger medikamentöser Unterstützung schaffen.“

**Dr. Julia Theil** // Ärztin  
**Dagmar Frankenfeld-Linke** // Labor- und Funktionsdiagnostik

„Wir reden mit den Patienten. Nicht über sie. Das mag vielleicht banal klingen, es entspricht aber der alltäglichen Erfahrung unserer Patienten. Dass wir uns Zeit für ein Gespräch mit den Patienten nehmen, schätzen auch viele Angehörige. Und wenn manche Patienten sehr aufgeregt oder unruhig sind und ihre Unruhe damit kompensieren, dass sie, z. B. mit Autos auf dem Flur spielen, laut sind oder uns umarmen und wir den Angehörigen sagen können, dass dieses Verhalten für uns ok ist, bemerken wir oftmals eine große Erleichterung. Das gehört im MZEB dazu, denn die Patienten sind unsere Taktgeber. Ohne Empathie und Wärme geht es nicht. Und die vielen positiven Rückmeldungen bestärken und freuen uns sehr.“

**Diana Wittig** // Ärztin  
**Dr. Hans Ulrich Peltner** // Arzt

„Die Arbeit im MZEB ist bereichernd. Dank des Teams, das aus unterschiedlichen Fachrichtungen unendlich wertvollen Input gibt, fühlen wir uns in hohem Maße wirksam. Wir alle gehen eine intensive therapeutische Beziehung mit den Patienten ein, die manchmal hoch komplex und auch kompliziert sein kann. Die Patienten brauchen ebenso wie wir einen langen Atem, gefühlt ist das gelegentlich ein Marathon, schließlich gibt es Verläufe, die sich auch über mehrere Jahre entwickeln. Gemeinsam mit den Patienten durch das Ziel zu laufen, ist dann einfach schön.“

## Ein unsichtbares Band

**Nächstes Jahr sind es vierzig Jahre. Fast die Hälfte ihres bisherigen Lebens, die Herma Korn mit dem Marienstift verbunden ist.**

Text: Katharina Heinemeier // Foto: Bernhard Janitschke

Viele Jahre war die heute 82-jährige Herma Korn auf der Suche. Aber wonach? Was fehlte ihr? Sie fand keine Antworten auf ihre Fragen. Bis zu dem einen Tag, den sie heute als unvergessliches Ereignis bezeichnet: ihre Einsegnung zur diakonischen Schwester und damit die Aufnahme in die Diakonische Gemeinschaft des Marienstifts.

Das Interesse für die Kirche wurde geweckt, als Herma Korn sieben Jahre alt war. Eine Mitschülerin nahm sie mit zum Chor für Erwachsene und Kinder der St.-Jacobi-Gemeinde. Besonders liebte sie die, wie sie sagt, „grauslichen Geschichten des Alten Testaments“. Im April 1953 wurde sie konfirmiert. Ihr Konfirmationspruch „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17) ließ sie fragen: „Ja, was ist denn Neues geworden, was an Altem ist vergangen und wohin?“ Jahrelang zerbrach sie sich den Kopf darüber: nach dem Schulabschluss, während der Ausbildung bei der damaligen Braunschweigischen Landessparkasse und der Zeit als Mutter und Hausfrau. In dieser Zeit fand sie wieder vermehrten Zugang zu einer Kirchengemeinde. „Aber ich war immer noch auf der Suche nach dem Neuen, was mir im Konfirmationspruch verheißen wurde. Ich hatte bisher keine Antwort gefunden, obwohl ich mich viel mit religiöser Literatur beschäftigte“, schildert sie ihr damaliges Befinden.

Die Jahre vergingen. In ihr wuchs der Entschluss, wieder zu arbeiten, aber eine Rückkehr in die Bank war aussichtslos. Sie suchte in der Zeitung nach geeigneten Stellen – und fand eine kleine Anzeige des Marienstifts. Sie bewarb sich als Verwaltungsangestellte in der Kasse und wurde zum Vorstellungsgespräch eingeladen: „Die Atmosphäre des Hauses empfand ich sofort als wohltuend und etwas wie eine Ahnung als Antwort auf mein jahrelanges Suchen und Fragen stieg in mir auf. Überglücklich war ich, als ich dann nach einigen Tagen die Zusage erhielt.“

Kurz nach ihrem Dienstantritt erlebte Herma Korn zum ersten Mal eine Feier – ein Abschiednehmen von der verstorbenen Altoberin Grüning – im Mutterhaus des Mari-

enstifts. „Das hat mich sehr berührt. Deshalb bin ich auch gerne der Einladung zu einem Verbandsschwesternabend gefolgt, die ich im Anschluss erhalten habe. Von Anfang an habe ich mich in dieser Gemeinschaft aufgehoben und geborgen gefühlt.“ Daher war es für sie eine Selbstverständlichkeit, nach einem Jahr Probezeit in die Diakonische Gemeinschaft einzutreten. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ (Gal 2,20) Mit diesem Spruch wurde sie zur Diakonischen Schwester eingesegnet.

„Es begann für mich eine segensreiche Zeit, an die ich immer gerne zurückdenke. Die Worte meines Einsegnungspruchs haben mein Leben geprägt, ja verändert.“ Sie übernahm in der Theodor-Fliedner-Kirche die Morgenandachten. Später, nach Absolvierung eines Lektoren-Kurses und weiteren Fortbildungen wurde sie als Prädikantin anerkannt und mit der Sakramentsverwaltung beauftragt. „Die Zusammenkünfte, Basare, Feste und besonders die Einkehrtage – und nicht zu vergessen – die vielen Fahrten und Reisen mit dem Marienstift waren Höhepunkte“, berichtet Herma Korn rückblickend. In dieser Zeit am Marienstift entstand ein unsichtbares Band, geflochten aus den Erfahrungen und Erlebnissen der Gemeinschaft. Ein Band, das all jene verbindet, die dazu bestimmt sind, sich zu begegnen – unabhängig von Zeit, Raum und den Umständen.

Trotz der neuen Aufgabe als Pfarramtssekretärin in der Gemeinde St. Katharinen blieb sie der Diakonischen Gemeinschaft und dem Marienstift verbunden. Unter anderem verbrachten ihre Eltern in Bethanien ihren Lebensabend und konnten hier ihre Diamantene Hochzeit feiern. Auch Jahre später im Ruhestand, den Herma Korn mit ihrem Mann in Bad Harzburg verbrachte, blieb sie dem Mutterhaus in Braunschweig treu und fuhr regelmäßig zu Andachten und Gottesdiensten in der Theodor-Fliedner-Kirche und in Bethanien.



**Das unsichtbare Band, einmal durch die Gemeinschaft geflochten, kann sich verstärken oder verheddern, aber niemals reißen, ist sich Herma Korn sicher.**

So ist es wohl Fügung, dass sie nach dem Tod ihres Mannes und einigen Jahren der Witwenschaft im Dezember 2013 die Möglichkeit erhielt, im Elise-Averdieck-Haus ein neues Zuhause zu finden. Erneut wartete auf sie eine Beauftragung des Predigtendienstes, den sie bis Ende des vergangenen Jahres im Marienstift ausübte. Im Veeh-Harfen-Orchester der Diakonischen Gemeinschaft hatte sie einen festen Platz. Außerdem engagierte sich Herma Korn bei den Grünen Damen und Herren sechs Jahre lang

### Diakonische Gemeinschaften

Nach der Gründung der ersten Diakonissen-Mutterhäuser 1837 gab es Frauen, die eine Gemeinschaft und die Arbeit in der Diakonie wünschten, aber nicht ehelos als Diakonisse leben wollten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl dieser evangelischen Frauen, die als sogenannte -Hilfsschwestern- in vielen Mutterhäusern ausgebildet wurden und ihren Dienst taten. In den 1920er-Jahren gab es innerhalb des Kaiserswerther Verbandes erste Überlegungen, diese Frauen zu organisieren. Durch den Nationalsozialismus wurden organisatorische Fragen immer wichtiger, da die Eingliederung der -Hilfsschwestern- in die NS-Schwesternschaften drohte. Der damaligen Verbandsoberrin Auguste Mohrmann ist es zu verdanken, dass in einer spontanen und mutigen Rettungsaktion am 1. März 1939 die Hilfsschwestern als zweite Säule neben den Diakonissen zu Verbandsschwestern im Kaiserswerther Verband gemacht wurden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelten sich aus den Verbandsschwesternschaften die Gemeinschaften von Diakonischen Schwestern und Brüdern: die Diakonischen Gemeinschaften. In ihnen haben sich Menschen zusammengeschlossen, die ihren Dienst als Auftrag Jesu Christis verstehen und ihn in verbindlicher Gemeinschaft erfüllen möchten. Diese Diakonischen Schwestern und Brüder engagieren sich unabhängig von ihrem Dienstvertrag ehrenamtlich in der Diakonie.

Quelle: Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e. V.

im Wohnbereich Maria in Bethanien. „Es war eine Zeit, die mich einerseits sehr ausgefüllt hat und die mir andererseits viel von den Bewohnerinnen und Bewohnern an Zuwendung und Vertrauen zurückgegeben hat“, erzählt sie.

Rückblickend auf die fast 40 Jahre ihrer Zugehörigkeit zur Diakonischen Gemeinschaft stellt Herma Korn bei ihrer Verabschiedung im Dezember 2019 fest: „Trotz vieler Tiefen in meinem Leben, trotz viel Krankheit, viel Kummer in all den Jahren, ist es eine Zeit gewesen ist, die mir unendlich viel in meinem Leben gegeben hat. So kann ich abschließend sagen: Immer wieder habe ich die Hand gespürt, die mich durch das finstere Tal führte, die mich an der Quelle mit frischem Wasser erquickte. Ja, ich bin mir sicher, Gott wollte, dass es auch in Zukunft so bleibt.“

## Das richtige Signal – die generalistische Ausbildung in der Pflege

Nachdem die Bundesregierung die Ausbildung der Pflegeberufe neu strukturiert hat, startet in diesem Jahr die sogenannte generalistische Ausbildung. Damit werden die drei bisherigen Ausbildungen der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege zusammengeführt, künftige Pflegefachfrauen\*männer sind somit nicht mehr auf einen Bereich festgelegt. Wir haben darüber mit Margrit Weithäuserin gesprochen, der Leiterin der Pflegeschulen am Bildungszentrum Marienstift. Dort starten im Sommer 2020 die ersten Auszubildenden in die generalistische Ausbildung.

Interview: Petra Neu // Foto: Bernhard Janitschke



### › Welche Vorteile hat die einheitliche Pflegeausbildung?

Die neue Ausbildung ist das richtige Signal! Zum ersten Mal in der Pflegeausbildung sind Vorbehaltstätigkeiten gesetzlich fixiert, das heißt, dass bestimmte Pflegeausführungen wie etwa die Feststellung des Pflegebedarfs nur durch Pflegefachfrauen\*männer verrichtet werden. Dieses Alleinstellungsmerkmal sichert direkt und nachhaltig die Qualität der Pflege und macht deutlich: Pflege kann nicht jeder. Der Pflegeberuf wird damit aufgewertet und attraktiver.

### › Gleichzeitig sind die Absolventen\*innen wesentlich flexibler.

Das ist ein wichtiger Aspekt. Die generalistische Ausbildung verwirklicht die berufliche Mobilität. Durch die Auflösung der Altersorientierung in den Pflegeberufen ist den Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit gegeben, zwischen den pflegerischen Versorgungsbereichen zu wählen. Diese Berufsmobilität lässt erwarten, dass Träger, die einen Tarifvertrag anwenden, deutlich mehr nachgefragt werden – eine gute, richtige und wichtige Entwicklung für Pflegekräfte und für das Berufsbild. Unternehmensgruppen wie unsere, die ambulante und stationäre Altenhilfe ebenso wie Gesundheits- und

Krankenpflege anbieten und die Mitarbeitenden entsprechend nach Tarif bezahlen, werden davon profitieren und können hervorragende Pflegeleistungen für ihre Klient\*innen anbieten.

### › Gibt es einen Bereich, der besonders profitiert?

Neben der nationalen beruflichen Mobilitätsförderung wird durch die Novellierung der Pflegeausbildung die Möglichkeit geschaffen, im europäischen Raum eine berufliche Zukunft zu planen. Die Ausbildung entspricht den EU-Anforderungen und ist europaweit anerkannt. Im Hinblick auf gesamtgesellschaftliche Mobilitätsveränderungen wie zum Beispiel Zuwanderung oder Globalisierung präsentiert sich die Pflege damit als veränderungsbereit und -fähig.

### › Wie sehen Sie die neue Ausbildung mit Blick auf den Pflegenotstand?

Eine Prognose auf die Bewerberzahlen kann derzeit nicht getroffen werden. Der Bedarf an Pflegefachkräften ist sehr hoch und wird in den kommenden Jahren noch steigen. Absolvent\*innen der Generalistik haben damit beste Jobchancen, auch auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Wir wissen allerdings, dass die Mehrzahl der Schulabgänger\*innen ein Studium anstrebt und den Pflegeberuf eher als Sackgassenberuf ansieht. Am Bildungszentrum Marienstift reagieren wir auf solche Tendenzen. Wir sind sehr gut auf die heterogenen Bedürfnisse unserer Schülerschaft eingestellt. Wir bieten beispielsweise eine qualifizierte Lernberatung für Schüler\*innen nach einer längeren Familienpause, um wieder in den Lernprozess zu finden, oder auch Deutsch als Fremdsprache für Schüler\*innen mit Migrationshintergrund. Für Studiumsinteressierte bieten wir – in Kooperation mit der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften – ein ausbildungsintegriertes Studium an.

### › Was ändert sich für die Lehrerschaft durch die Generalistik?

Von unserer Seite ist es positiv zu bewerten, dass die drei Pflegeausbildungen jetzt rechtlich angepasst wurden. Am Bildungszentrum Marienstift bilden wir seit Jahrzehnten Fachkräfte in den Bereichen Altenpflege sowie Gesundheits- und Krankenpflege aus. Für uns als Kollegium war es immer selbstverständlich, dass wir Pflegefachkräfte ausbilden. Eine konkrete Differenzierung bezüglich einer Wertigkeit haben wir nie gesehen. Die generalistische Pflegeausbildung verstehen wir daher als Chance für einen Imagewandel in der Gesellschaft für die Pflege allgemein und die Altenpflege im Besonderen.

### › Danke für das Interview.

#### Generalistische Ausbildung am Bildungszentrum Marienstift

1 **Jahr 1**  
Basiskonzepte in Theorie und Praxis  
Kommunikationseminar  
Beginn eines ausbildungsbegleitenden Studiums  
möglich (z.B. „angewandte Pflegewissenschaften“)

2 **Jahr 2**  
Erweiterung der Kenntnisse und Fertigkeiten in  
Spezialgebieten (EDV- und Methodenseminar)  
Auslandsaufenthalt in Einrichtungen des Gesund-  
heitswesens möglich (ERASMUS)

3 **Jahr 3**  
Vertiefung der ausbildungsrelevanten Kenntnisse  
Abschlussprüfung zur Pflegefachkraft

**Voraussetzungen für Bewerber\*innen**  
Sekundarabschluss 1 – Realschulabschluss  
oder gleichwertige Qualifikation

**Weitere Informationen**  
T 0531 7011 341  
schule@marienstift-braunschweig.de  
www.marienstift-braunschweig.de



## Selbst die Königin von England würde sich hier wohlfühlen!

Patienten, Bewohner und Auszubildende berichten über ihre Beziehung zum Marienstift.

Text: Petra Neu // Fotos: Bernhard Janitschke, Klaus G. Kohn

**Fenja Atkinson //** Bildungszentrum Marienstift, Gesundheits- und Krankenpflegerin im zweiten Lehrjahr

„Ich habe schon ein paar Jahre in einem anderen Beruf hinter mir und dachte, dass ein sozialer Beruf nichts für mich ist. Letztendlich hat mich mein Interesse für psychiatrische Themen aber doch dazu bewogen umzusatteln. Jetzt kann ich sagen: Die Entscheidung war genau richtig. Pflege bedeutet Herz und Einfühlungsvermögen, gepaart mit einem hohen Maß an Fachwissen – oftmals viel mehr Fachwissen, als Patienten und Angehörige mitbekommen. Aber im Notfall müssen wir genau richtig reagieren. Das ist eine Herausforderung, die mir gefällt. Die Ausbildung am Marienstift steht für Qualität. Auch die christlichen Werte, die uns sowohl im Unterricht als auch in den vielen Praxiseinsätzen vermittelt werden, machen das Haus zu etwas Besonderem. Wir lernen hier, mit Wärme professionell zu pflegen. Die Patienten schätzen das sehr. Und ich auch.“



**Jessica Joanna Graumann //** Bildungszentrum Marienstift, Gesundheits- und Krankenpflegerin im zweiten Lehrjahr

„Ich habe als Pflegeassistentin im Krankenhaus Marienstift gearbeitet. Nach zwei Jahren wusste ich: Ich will mehr, ich

will Gesundheits- und Krankenpflegerin werden. Für mich stand fest, dass ich meine Ausbildung am Bildungszentrum Marienstift machen möchte, wo ich die fachlich sehr fundierte theoretische wie praktische Ausbildung, aber auch die familiäre Atmosphäre schätze. Wir müssen nicht bei jedem Praxiseinsatz bei null anfangen, man kennt sich schnell und wir Auszubildenden werden herzlich auf den Stationen aufgenommen. Die Schule ist mehr für mich, sie ist auch Ausgleich. Die Lehrer sind für uns da, sogar wenn es um Privates geht, sie motivieren uns und in der Klasse sind wir eine gute, bunt gemischte Gemeinschaft, die sich auch privat verabredet. Ich habe hier die Möglichkeit, während meiner Ausbildung mein Fachabitur zu machen, auch Auslandsaufenthalte sind möglich. Schon jetzt weiß ich: Es gibt nach meiner Ausbildung so viele Einsatzmöglichkeiten für mich. Ich freue mich sehr auf meinen Beruf.“



**Helge Makrutzki //** Bewohnerin Senioren- und Pflegezentrum Bethanien

„Als ich mit Anfang 20 nach dem Krieg aus dem russisch besetzten Ost-Berlin mit dem Zug nach Braunschweig zu meiner Oma flüchtete, konnte ich nicht ahnen, dass ich hier in Bethanien mal die letzten Jahre meines Lebens verbringen würde. Selbst die Königin von England würde sich hier wohlfühlen! In diesen neun Jahren, in denen ich hier lebe, habe ich so viele gute Erfahrungen gemacht – mit den Bewohnern und den Mitarbeitenden.

Schon als Kind lernte ich Klavier zu spielen – meine große Leidenschaft! Fast täglich spielte ich auf dem Flur der Palliativstation des benachbarten Krankenhauses Klavier. Oder ich sammelte

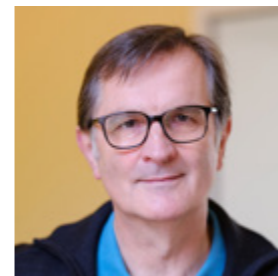
Blüten, Gräser und Blätter, gestaltete damit Bilder und Karten und verschenkte sie, um anderen eine Freude zu machen. Meine zweite Leidenschaft! Wenn ich die Menschen damit ein bisschen glücklicher machen konnte, dann war auch ich glücklich. Jetzt kann ich leider nicht mehr aufstehen, die Beine machen nicht mehr mit. Mein Leben ist mit 97 Jahren abgerundet. Ich habe keinen Krebs, ein gesundes Herz, viele Menschen um mich, die mir vertrauen, gesunde Kinder. Was will ich denn mehr? Ich darf hier in Bethanien leben und irgendwann in Frieden heimgehen.“



**Eva Carsch //** Bewohnerin und Heimbeirat Senioren- und Pflegezentrum Bethanien

„Ich lebe gern in Bethanien. Neben der guten Pflege ist es für mich ein großes Geschenk, in einer christlichen Gemeinschaft zu leben. Hier gibt es Gottesdienste, wöchentliche Andachten und einmal im Monat den Abendsegen. Bewohner können die Seelsorgerin ansprechen, auch Angehörige finden Beistand bis hin zur Aussegnung ihres verstorbenen Familienmitglieds. Durch meine jahrelange ehrenamtliche Mitarbeit in der Seelsorge und im Hospiz kannte ich Bethanien schon vor meinem Einzug gut. Zu Hause hatte ich damals große Sorge wegen der Gefahr der

völligen Erblindung. Hier fühle ich mich jetzt sicher. Mich beeindruckt, wie die Mitarbeitenden in der Pflege trotz des politisch verursachten Pflegenotstands ihr Bestes geben. Alle bemühen sich und finden fast immer Lösungen, wenn Bewohner Wünsche an sie herantragen. Auch die Ehrenamtlichen der „Grünen Damen und Herren“, der Besuchsdienste „Abend wird es wieder“ und der St.-Johannis-Gemeinde sowie die Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft schenken uns Bewohnern Zeit und ihre Fähigkeiten. Ihnen allen habe ich zu verdanken, dass ich gerne in Bethanien lebe. Es finden viele Feste und Gruppenangebote statt, sodass jeder etwas finden kann, was ihm guttut. Auch der schöne Park ist eine große Freude. Durch die Mitarbeit im Heimbeirat und im Arbeitskreis Ethik ist es mir möglich, Anregungen zu geben und selbst etwas für die Gemeinschaft zu tun. Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich in Bethanien leben kann.“



**Günter Linde //** Patient im Kompetenzzentrum für Hernienchirurgie

„Ich hatte einen langen Leidensweg hinter mir, bevor ich ins Krankenhaus Marienstift kam: Prostata-Operation, im Anschluss eine Bauchfellentzündung und dann platzte das ganze Bauchgewebe auf. Die Not-OP habe

ich überstanden. Der Bauch war allerdings weiterhin offen. Ich konnte mich kaum bewegen. Mit so einer offenen Bauchdecke sind viele Ängste verbunden. Für die anstehende Behandlung wollte ich mich schon auf die weite Reise in ein Expertenkrankenhaus in Berlin machen, da erfuhr ich von dem Kompetenzzentrum für Hernienchirurgie am Marienstift. Bereits der erste Kontakt im Haus war sehr besonders. In der Sprechstunde hörten Chefarzt Dr. Möbius und sein Team mir einfach erstmal zu, um sich ein umfassendes Bild zum Krankheitsverlauf zu machen. In aller Ruhe wurden die vielen Fragen, die ich und auch meine Frau hatten, beantwortet. So unsicher, wie wir es zu dem Zeitpunkt waren, ist das ein großer Lichtblick gewesen. Dann kam der Eingriff. Für mich ist es immer noch unfassbar, dass ich schon zehn Tagen später entlassen werden konnte – in einem Zustand, den ich mir vorher nicht erträumt hätte. Der Bauch war geschlossen. Es ging mir so gut wie schon lange nicht mehr. Ich sehe das als Ergebnis einer Operation, die super gelaufen ist und einer Pflege auf Station, wie ich sie zuvor noch nicht erlebt habe. Das Marienstift hat eine Seele und das merkt man den Menschen, die dort arbeiten, an. Ich bin im Marienstift geboren und nun fühle ich mich wie neugeboren. Ich bin unendlich dankbar.“



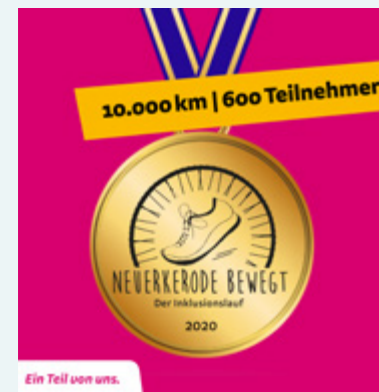
**Dietmar Meyer //** Patient in der Klinik für Handchirurgie und angeborene Handfehlbildungen

„Ich bin inzwischen vier Mal im Krankenhaus Marienstift operiert worden. Vier Mal innerhalb von drei

Jahren, weil sich die Sehnen in meinen beiden Händen verkürzten und ich die Finger nicht mehr richtig strecken konnte. Und natürlich habe ich mich gefragt, wie gut werde ich mit diesen Händen künftig noch arbeiten können. Umso mehr freue ich mich jetzt über das gute Ergebnis. Nicht alle Finger sind zu 100 Prozent wiederhergestellt, und trotzdem: Diese Klinik direkt vor Ort in Braunschweig ist für mich ein Glücksfall. Ohne die Operationen wäre die Krankheit unkontrolliert gewachsen. Ich habe mich bei den Ärzten und Pflegekräften so gut aufgehoben gefühlt. Anfang des Jahres habe ich der Klinik deshalb auch eine Karte geschickt. „Es ist an der Zeit, einmal Danke zu sagen“, habe ich geschrieben. „Danke für Ihre unermüdliche, verlässliche und hochwertige Arbeit, die Sie schon über viele Jahre hinweg im Marienstift leisten!“ Ich muss bei meiner Erkrankung davon ausgehen, dass künftig weitere Operationen auf mich zukommen. Ich bin sicher: Mein Weg wird mich dann wieder ins Marienstift führen.“

### +++ Würde in der palliativen Versorgung in Braunschweig +++

Was kann ich für die mir Nahestehenden am Ende ihres Lebens tun? Wo kann ich mir Hilfe holen? Wie begleite und umsorge ich richtig? Um Antworten auf diese Fragen zu geben, hat die Evangelische Stiftung Neuerkerode im Februar zur Veranstaltung „Würde in der hospizlich-palliativen Versorgung in Braunschweig“ eingeladen und mehr als 200 Gäste im Medienforum der Braunschweiger Zeitung empfangen. Mit diesem Format machten die Organisatoren Menschen Mut, sich dem schwierigen Thema Sterben und Tod anzunähern, die Möglichkeiten der palliativen Versorgung in Braunschweig kennenzulernen und zu hören, wie Leben und Sterben in Würde gelingen kann. Es berichteten Pflegende, Seelsorgende und Ärzte\*innen, die Erfahrung in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender jeder Altersstufe haben. Ein reger Austausch mit vielen Fragen, tiefgründigen Gesprächen und intensiver Vernetzung ergab sich an den zahlreichen Infoständen und beim abschließenden Catering der Mehrwerk gGmbH.



### +++ Inklusionslauf – dieses Mal virtuell +++

Der Inklusionslauf „Neuerkerode bewegt“ musste abgesagt werden, fand aber kurzerhand einfach im Netz statt. Läufer, Radfahrer und Spaziergänger machten sich am 26. April auf den Weg und schickten die absolvierten Kilometerangaben digital ein. Sensationelle 9.965 Kilometer wurden absolviert und somit können Spenden in Höhe von rund 10.000 Euro an die inklusive Laufgruppe in Neuerkerode überreicht werden.

### +++ „Endlich!“ – Mitarbeitende der ESN treffen Dr. Eckart von Hirschhausen +++

„Endlich“ – so heißt das aktuelle Bühnenprogramm von Dr. Eckart von Hirschhausen. Endlich! – so mag aber auch der eine oder die andere Mitarbeitende aus der Unternehmensgruppe der Evangelischen Stiftung Neuerkerode (ESN) erfreut gedacht haben, als im März in der Stadthalle das ganz persönliche Treffen mit dem bekannten TV-Doktor begann, mit dessen Stiftung HUMOR HILFT HEILEN die ESN seit knapp einem Jahr kooperiert. Insgesamt 3.000 Mitarbeitende werden in weit über 100 Workshops zum Thema „Humor verbindet“ bereits seit Juni 2019 und noch bis zum Jahresende geschult. Ergänzend zu den Workshops wurde – sozusagen als Highlight der Kooperation – das Treffen mit Dr. Eckhart von Hirschhausen angesetzt, das über 80 Mitarbeitende mit großer Begeisterung in Anspruch nahmen. Locker, lustig, eloquent, blitzgescheit, aber auch tiefgründig und sehr fokussiert auf das Thema Nachhaltigkeit präsentierte sich der gebürtige Hesse, der sich vor seiner Abendshow in der Stadthalle fast zwei Stunden Zeit für einen Vortrag, aber auch für den direkten Austausch mit seinen Gästen nahm.



### +++ Ein Baum für jedes Neugeborene im Jahr 2020 +++

Im Rahmen des 150-jährigen Bestehens hat sich das Krankenhaus Marienstift eine besondere Aktion überlegt, mit der das Jubiläum nachhaltig wirken kann: Für jedes Baby, das 2020 im Marienstift das Licht der Welt erblickt, wird im bereits bestehenden Schulwald in Neuerkerode ein Baum gepflanzt. Die Geschäftsführung des Krankenhauses, Vertreter\*innen der Stiftung Zukunft Wald, die Fachschule für Heilerziehungspflege Neuerkerode, das Bildungszentrum am Marienstift sowie die Kita Peter und Paul aus Neuerkerode pflanzten die ersten 50 Bäume ein – passend zur Geburt der kleinen Lara, die am 5. März als 150. Baby zur Welt kam. Die restlichen Pflanzungen (etwa 800 bis 850 Bäume) erfolgen gegen Ende des Jahres.



### +++ Erfolgreiche Re-Zertifizierung des Kompetenzzentrums für Hernienchirurgie +++

Die Chirurgische Klinik des Krankenhauses Marienstift unter der Leitung von Chefarzt Dr. Ekkehard Möbius hat nach 2016 als eines von 101 Zentren in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie als einziges in Braunschweig erneut das Zertifikat als Kompetenzzentrum für Hernienchirurgie erhalten. Dabei überprüfte zum Jahreswechsel ein Auditor der Deutschen Herniengesellschaft (DHG) die Strukturen der Klinik, die Art und Weise des Operierens sowie die prä- und postoperative Versorgung der Patientenschaft. „Dieses Alleinstellungsmerkmal unserer Klinik für Braunschweig ist eine Würdigung unserer Arbeit der vergangenen Jahre, aber zugleich Verpflichtung, unseren Patienten weiterhin eine qualitativ hochwertige Chirurgie mit guten Langzeitergebnissen und einem hohen Komfort anzubieten“, so Chefarzt Dr. Ekkehard Möbius. „Auch die besondere Form der sehr individuellen Betreuung unserer Patienten, die das gesamte Krankenhaus auszeichnet, wollen wir beibehalten beziehungsweise an der einen oder anderen Stelle noch verbessern.“



### +++ Benatar erneut Top-Mediziner +++

Dr. med. Niels Benatar, Chefarzt der Klinik für Handchirurgie und angeborene Handfehlbildungen im Braunschweiger Krankenhaus Marienstift, ist erneut in der Top-Ärzteliste des Magazins FOCUS-Gesundheit geführt und hat das Siegel im Jahr 2020 somit zum siebten Mal in Folge erhalten.



### +++ Neue Wohnräume für 50 Menschen mit Behinderung im Quartier St. Leonhard +++

Als erste von vier Gesellschaften der Evangelischen Stiftung Neuerkerode hat im März die Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH die neuen Räumlichkeiten im inklusiven, interkulturellen und intergenerativen Quartier St. Leonhard in Braunschweig bezogen. Im April konnte im Haus 3 der Betrieb aufgenommen werden. Auf drei barrierefreien Etagen mit insgesamt 2.000 Quadratmetern steht damit eine besondere Wohnform für 50 Menschen mit Behinderung im Alter von 19 bis 80 Jahren zur Verfügung. Sie werden dort in Einzelzimmern, aber auch in WGs und Apartments leben. Seit einigen Jahren arbeiten die Richard Borek Stiftung, das Christliche Jugenddorfwerk Deutschland und die ESN gemeinsam an der Ausarbeitung der innovativen Idee von einem generationsübergreifenden Wohnen, Leben und Arbeiten in Verbindung mit sozialen Angeboten im Quartier St. Leonhard. Im Laufe des Jahres ziehen ein: die Lukas-Werk Gesundheitsdienste GmbH mit einer Fachambulanz sowie einem ambulanten Rehabilitationszentrum für Psychosomatik und Abhängigkeitserkrankungen, die Diakoniestation Braunschweig GmbH mit einem ambulanten Pflegedienst sowie einer Tagespflege mit 20 Plätzen. Darüber hinaus vermietet das Senioren- und Pflegezentrum Bethanien gGmbH 20 Servicewohnungen für Senior\*innen.



### +++ Angehende Gesundheits- und Krankenpfleger \*innen übernehmen Station C2 +++

Blut abnehmen, Puls messen, Pflege, Dienstpläne schreiben – Auszubildende der Pflegeschule am Marienstift haben im Januar zwei Wochen lang – bis auf ganz wenige Ausnahmen – die Patientenversorgung auf der Station Chirurgie 2 des Krankenhauses Marienstift übernommen. Nach dem Erfolg im vergangenen Jahr wurde das Pilotprojekt zum zweiten Mal durchgeführt. „Damit wollen wir die Auszubildenden an den Alltag als examinierte Kraft heranführen und Handlungskompetenz fördern“, erläutert Adrian Kuhnke, Gesundheits- und Krankenpfleger sowie Praxiskoordinator am Krankenhaus Marienstift. „Das Projekt im dritten Ausbildungsjahr ist eine hervorragende Möglichkeit, erlernte Fähigkeiten explizit zu trainieren“, sagt die Leiterin der Pflegeschulen am Marienstift, Margrit Weithäuser. Rosemarie Ölschlager, Pflegedirektorin des Krankenhauses, ergänzt: „Natürlich ist die Patientensicherheit unser größtes Anliegen, weshalb permanent eine Überwachung durch examinierte Pflegefachkräfte gewährleistet ist.“

### +++ Klosterpark-Ranger mit erfolgreicher Prüfung +++

Kristina Huse, Kamil Löper, Manuel Maaß, Karl-Heinz Schöpka, Gerrit Hahn und Christian Maly haben im Februar erfolgreich ihre Prüfung zur „Grundstufe Klosterpark-Ranger“ abgelegt. Dafür eigneten sie sich in der inklusiven Arbeitsgruppe im Grünen Zentrum der Mehrwerk gGmbH in Riddagshausen Wissen über Pflanzen und Tiere in Theorie und Praxis an. Am Ende galt es, 30 Fragen zu Biologie, Natur- und Umweltschutz, ausgewählten Tier- und Pflanzenarten sowie zur Geschichte des Klosterparks und der Mönche in Riddagshausen zu beantworten. „Alle haben sehr gute Leistungen erzielt“, erklärten die Bildungsbegleiter Mario Fischer und Lutz Müller. Die Prüfung „Grundstufe Klosterpark-Ranger“ orientiert sich am Fortbildungslehrgang „Geprüfter Natur- und Landschaftsführer“, eine Ausbildung für Ranger in Deutschland. Die umfangreiche Ausbildung wurde an das Werkstattniveau angepasst und durch Inhalte der Ausbildung „Garten- und Landschaftsbau“ ergänzt. Schwerpunkte sind hierbei die ökologischen Besonderheiten des Klosterparks und des Grünen Zentrums.



Kennen Sie schon unsere Multimedia-Story mit Bildern, Videos und Tonaufnahmen zum Marienstift-Jubiläum?

[www.neuerkerode.de/150-jahre-msb/multimedia-story-zum-jubilaeum/](http://www.neuerkerode.de/150-jahre-msb/multimedia-story-zum-jubilaeum/)



### +++ Veränderungen in der Geschäftsführung der Mehrwerk gGmbH +++

Zum 1. Januar 2020 ist Marcus Eckhoff auf eigenen Wunsch als Geschäftsführer aus der Mehrwerk gGmbH ausgeschieden. Zukünftig entwickelt er, der auch Geschäftsführer der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH ist, weitere neue Leistungsangebote für Menschen mit Beeinträchtigung, beispielsweise Wohn- und Betreuungsangebote für 50 Menschen im Quartier St. Leonhard. Auch ein Ausbau der Angebote im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist geplant. Die operative Geschäftsführung der Mehrwerk gGmbH liegt seit dem 1. Januar 2020 allein in den Händen von Hans-Henning Müller. Er bleibt wie bisher zuständig für Gastronomie, Reinigung und Qualifizierung/Beschäftigungsförderung. Darüber hinaus hat er den Bereich Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) von Marcus Eckhoff übernommen. Als Werkstattleiter der WfbM unterstützt ihn Maximilian Pink.



### +++ Parallel-Tandem gespendet +++

Der passionierte Radsportler Ralf Herrmann hat dafür gesorgt, dass für die Bürger\*innen in Neuerkerode ein therapeutisch einsetzbares Parallel-Tandem angeschafft werden konnte. Das Geld für das ganz besondere Gefährt stammt aus der Erbschaft seiner Lebensgefährtin Irmtraud Hassenstein, die im vergangenen Jahr verstorben ist. „Gemeinsam mit meiner Partnerin hatte ich vor einigen Jahren einen Bericht über das inklusive Radrentteam Special Unified Lions gesehen, die auf einer Amerikatour Spendengelder für eine Fahrradschule in Neuerkerode sammelten. Damals haben wir den Entschluss gefasst, dass wir Neuerkerode gerne ebenfalls unterstützen möchten“, erläutert Herrmann den Grund dafür, warum die Evangelische Stiftung Neuerkerode im Testament seiner Lebensgefährtin als Erbe eingesetzt wurde. Das Fahrrad stieß auf helle Begeisterung – herzlichen Dank!

### +++ Volkswagen Financial Services spendet 50.000 Euro +++

Die Volkswagen Financial Services AG haben der Evangelischen Stiftung Neuerkerode 50.000 Euro gespendet, um der sozialen Isolation von Pflegebedürftigen aufgrund der Corona-Pandemie in den Einrichtungen der Organisation entgegenzuwirken. Mit dem Geld sind Tablet-Computer zum digitalen Kontakt mit den Angehörigen sowie Spielekonsolen zur Bewegung und Abwechslung im Alltag angeschafft worden. Außerdem konnte die psychologische Betreuung der medizinischen und pflegerischen Mitarbeiter\*innen in den Senioren- und Pflegezentren, die aktuell einem erhöhten körperlichen und sozialen Stresspensum ausgesetzt sind, intensiviert werden. „Wir möchten mit der Spende eine schnelle und praktische Hilfe leisten, um allen Betroffenen in den Einrichtungen der Evangelischen Stiftung Neuerkerode das Leben etwas zu vereinfachen“, betont Lars Henner Santelmann, Vorstandsvorsitzender der Volkswagen Financial Services AG. Wir sagen herzlichen Dank!



### FOLGEN SIE UNS!

- [www.neuerkerode.de](http://www.neuerkerode.de)
- [www.instagram.com/neuerkerode](https://www.instagram.com/neuerkerode)
- [www.facebook.com/Neuerkerode](https://www.facebook.com/Neuerkerode)
- [www.facebook.com/Marienstift](https://www.facebook.com/Marienstift)
- [www.facebook.com/NeuerkerodeKarriere](https://www.facebook.com/NeuerkerodeKarriere)
- [www.facebook.com/MehrwergGmbH](https://www.facebook.com/MehrwergGmbH)
- [www.facebook.com/Lukas.Werk.Gesundheitsdienste](https://www.facebook.com/Lukas.Werk.Gesundheitsdienste)
- [www.facebook.com/Schulen.Pflege.Sozialberufe](https://www.facebook.com/Schulen.Pflege.Sozialberufe)
- [www.facebook.com/NetzwerkPflegeSenioren](https://www.facebook.com/NetzwerkPflegeSenioren)

### NEUERKERODE-APP:

Veranstaltungen in Neuerkerode und der Region finden Sie auch in der barrierefreien App der Wohnen und Betreuen GmbH.

Die kostenlose App ist für Android-Smartphones im Google Play Store und für Apple als iOS-Version erhältlich.



## Wenn Sie in Not sind und nirgend Hilfe bekommen können, so sende ich zwei Schwestern

„Elise-Averdieck-Platz“ – im Jubiläumsjahr ist es endlich so weit! Der im Zuge der Umgestaltung der Helmstedter Straße entstandene Platz vor dem Marienstift erhält einen Namen mit historischem Bezug. 150 Jahre nach der Gründung der Evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Marienstift wird durch die Benennung der Freifläche eine Person der Zeitgeschichte geehrt, die im Jahr 1870 eine wichtige Entscheidung trifft: Durch die Entsendung von zwei Diakonissen nach Braunschweig ermöglicht Elise Averdieck nämlich erst die Eröffnung des Krankenhauses unter dem damaligen Namen „Haus Siloah“.

Text: Henning Thobaben // Fotos: Archiv

Elise Averdieck kommt am 26. Februar 1808 in Hamburg zur Welt, sie arbeitet lange Zeit als Lehrerin und eröffnet eine Vorschule für Knaben, die sie von 1838 bis 1856 leitet. Weil ihr viele Kinderbücher als mangelhaft erscheinen und sie darin den christlichen Sinn vermisst, verfasst sie später selbst welche. Aber noch vor dieser pädagogischen Arbeit sammelt sie erste Erfahrungen in der Krankenpflege. Mit Mitte 20 tritt sie eine Stelle in einer kleinen orthopädischen Klinik an, die sie fünf Jahre lang prägt.

Fürsorge wird Elise Averdieck schon aus der Familie heraus mitgegeben. Als das zweite von insgesamt zwölf Kindern eines Hamburger Kaufmanns und dessen Frau kümmert sie sich viel um ihre jüngeren Geschwister. Sie teilt sich im Jahr 1839 auch die Pflege ihres im Sterbebett liegenden Vaters mit ihrer Mutter. Und als es am 5. Mai 1842 zu einem verheerenden Brand in der Hansestadt kommt, ist es Elise Averdieck, die sich für Notleidende engagiert. Auch Andachten und Bibelstunden hält sie ab. Ihr christlicher Glaube regt sie ebenso dazu an, religiöse Seelsorge für weibliche Strafgefangene anzubieten.

Nachdem ihre Knabenschule 1856 wegen abnehmender Schülerzahlen geschlossen werden muss, geht Elise Averdieck den Weg zurück in die Krankenpflege. Gemeinsam mit einigen weiteren Frauen gründet sie im gleichen Jahr die Krankenanstalt Bethesda, das „Haus der Barmherzigkeit“. Die Gründung markiert den Beginn christlicher Krankenpflege in Hamburg. Der Schwesternmangel bleibt über die Jahre jedoch ein großes Problem, auch nach dem Umzug im Jahr 1859 und dem Ausbau der Einrichtung zu einem Kranken- und Diakonissenmutterhaus. Viele junge Frauen bevorzugen die Arbeit als Dienstmädchen in Kaufmannsfamilien oder die Jobs in entstehenden Fabriken.

Dieses Problem gibt es auch in Braunschweig. Elise Averdieck wird im August 1869 vom dortigen „Vaterländischen

Frauenverein“ erstmals gebeten, Schwestern zu entsenden, um die Gründung eines Diakonissenhauses zu ermöglichen. Im Hinblick auf einen bevorstehenden Krieg mit Frankreich hat sich in dem Verein ein Zweigverein zur „Verpflegung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ gebildet. Abgesehen von einem möglichen Krieg macht der Anstieg der Einwohnerzahl Braunschweigs auf rund 55.000 im Jahr 1870 den Krankenhausbau nötig. Zwei Privathäuser mit Grundstück in der Wolfenbütteler Straße stehen hierfür zur Verfügung.

In einem Brief an den Braunschweiger Zweigverein unter Vorsitz der Frau des Staatsministers, Auguste von Campe, sagt Elise Averdieck dem Projekt trotz eigenen Schwesternmangels Unterstützung zu. „Wenn Sie in Not sind und nirgend Hilfe bekommen können, so sende ich 2 Schwestern“, schreibt sie. Anfang März 1870 reist sie selbst nach Braunschweig. Späteren Briefwechsellern ist zu entnehmen, dass Averdieck in der Folge auf die eindeutig lutherische Ausrichtung des dortigen Diakonissenhauses drängt. Am 5. Mai 1870 werden Schwester Margarethe und Schwester Elise in der Stiftskirche in Hamburg zu ihrer neuen Arbeit eingesegnet und fahren gemeinsam mit Elise Averdieck nach Braunschweig. Drei Tage später findet dort die Einweihung des neuen Hauses statt.

Als nur wenige Wochen später eine der beiden Schwestern einen Brief an Elise Averdieck schreibt und darin ihr Unwohlsein am neuen Wohn- und Arbeitsort äußert, ermutigt Averdieck sie durchzuhalten und die Zeit als eine Prüfung Gottes anzusehen. Eine weitere Bitte um Entsendung von Schwestern seitens Auguste von Campe angesichts des deutsch-französischen Krieges muss Elise Averdieck im Juli 1870 jedoch schweren Herzens absagen.

Der Briefkontakt mit Auguste von Campe hält aber an, die Verbundenheit Elise Averdiecks mit der Braunschweiger



Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Braunschweig Auguste von Campe, die Hamburgerin Elise Averdieck und die Oberin Luise Chappuzeau (v. l.)

Einrichtung ist groß. Selbst nachdem sie ihr Amt als Vorsteherin in Hamburg im Jahr 1881 niederlegt, bleibt der Kontakt zu Bethedas Tochteranstalt bestehen. Im Sommer 1893 reist sie sogar noch einmal nach Braunschweig, um mit Oberin Luise Chappuzeau über die Frage der Verwahrung von Kindern und die Notwendigkeit von Kinderheimen zu sprechen.

Averdieck sieht sich auch als eine Art Mutter des Marienstifts an und redet die Diakonissen als ihre „lieben Braunschweiger Kinder“ an. In dem letzten noch erhaltenen Brief an das Marienstift aus dem Jahr 1899 beschreibt

Elise Averdieck Luise Chappuzeau den Alterungsprozess ihres Körpers, für den sie das Bild eines knorrigen Baumes benutzt. Angst vor dem Tod hatte sie Zeit ihres Lebens nie verspürt.

Am 4. November 1907 stirbt Elise Averdieck im Alter von 99 Jahren.

Über 100 Jahre später gedenken ihre „lieben Braunschweiger Kinder „Elise Averdiecks“ und sind stolz darauf, dass ihr Name durch die Platzbenennung niemals in Vergessenheit geraten wird.

## Ein Ort der Würde

Aus der Friedenskapelle soll das „Zentrum Würde am Marienstift“ entstehen.

Text: Katharina Heinemeier // Foto: Heiner Köther

Die Geschichte des Marienstifts ist seit der Gründung im Jahr 1870 durch den Dienst am Menschen und dessen Leben geprägt. Die Diakonissen pflegten selbstlos und standen für helfende und verlässliche Nähe sowie einen würdevollen Umgang bis in den Tod. Auch heute spielt dieser Umgang miteinander am Standort Marienstift eine große Rolle.

Wir möchten, dass diese Nächstenliebe weiter gelebt wird und schaffen aus diesem Grund das „Zentrum Würde am Marienstift“. Im Rahmen des 150-jährigen Jubiläums ist geplant, die denkmalgeschützte Friedenskapelle an der Helmstedter Straße auszubauen. Sie soll ein Ort der Begegnung werden. Egal in welcher Lebenslage und in welchem Lebensabschnitt, unabhängig von Herkunft, Hintergrund und Alter – es entsteht ein Ort, an dem sich die Menschen voller Respekt, Achtung und Würde begegnen können.

Das „Zentrum Würde am Marienstift“ soll mit Leben gefüllt werden, indem unterschiedliche Veranstaltungsformate angeboten werden, die alle unter dem Aspekt der Würde in Form von Beratung, Begegnung und Begleitung stehen. Diese Angebote sind beispielsweise Letzte-Hilfe-Kurse, Trauergruppen in Kooperation beispielsweise mit dem Hospizverein, Ausstellungen, Vorträge, Lesungen, Workshops, kleine Konzerte u. v. m.

Dieser besondere Ort, der traditionell Würde ausstrahlt und wiederbelebt werden kann, wurde mit der Friedenskapelle auf dem Gelände des Marienstifts gefunden. Im Jahr 1903 wurde sie als Aussegnungskapelle erbaut und steht schon seit einiger Zeit leer. Die sanierungsbedürftige Kapelle schaut auf eine lange Geschichte zurück und bietet genau den spirituellen würdevollen Rahmen, den unser „Zentrum Würde am Marienstift“ benötigt.

**Wir freuen uns über jede Spende!**



# Zentrum Würde am Marienstift

Bitte helfen Sie uns dabei, einen Ort der Würde zu schaffen, an dem sich Menschen auf Augenhöhe und mit Respekt begegnen, an dem Nächstenliebe weitergegeben und Gemeinschaft erlebt wird.

Im Folgenden finden Sie Beispiele für die Wirkung, die Sie mit Ihrer Spende erzielen können:

### 15 Euro

Mit dieser Summe ermöglichen Sie Menschen mit kleinem Budget die kostenlose Teilnahme an Letzte-Hilfe-Kursen.

### 50 Euro

Mit dieser Summe finanzieren Sie einen Stuhl im „Zentrum Würde am Marienstift“, auf dem Besucher\*innen Platz nehmen können, um an einer Veranstaltung teilzunehmen.

### 150 Euro

Mit dieser Summe unterstützen Sie uns insgesamt bei unserem Vorhaben, die denkmalgeschützte Friedenskapelle liebevoll in das „Zentrum Würde am Marienstift“ umzubauen. Verewigen Sie sich mit Ihrem personalisierten Ziegelstein. Der Stein erhält nach Fertigstellung der Kapelle einen besonderen Platz im „Zentrum Würde am Marienstift“.

Wir freuen uns sehr über jede Spende, die uns erreicht. Sollte bei uns mehr Geld eingehen, als für das aktuell beschriebene Spendenprojekt benötigt wird, bitten wir um Verständnis dafür, dass wir die Spendengelder auch für andere wichtige Stiftungsprojekte – natürlich ausschließlich im Sinne unserer satzungsgemäßen Zwecke – einsetzen.

Spendenbescheinigung zur Vorlage  
beim Finanzamt

Im letzten uns zugestellten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Braunschweig Wilhelmstraße vom 27.12.2019 Steuer-Nr. 14/204/30480 wird bescheinigt, dass die Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift aufgrund der Körperschaft kirchliche Zwecke fördert. Sie fördert außerdem folgende gemeinnützige Zwecke: Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens und der öffentlichen Gesundheitspflege. Die Körperschaft ist nach § 5 Absatz 1 Ziffer 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit.  
Krankenhaus Marienstift

**Liebe Spenderinnen und Spender,**

ganz gleich, welchen Zahlungsweg Sie wählen, ob mit beigefügtem Überweisungsträger oder über den elektronischen Datenaustausch mit Ihrer Bank, **geben Sie bitte Ihre vollständige Anschrift bei der Überweisung an.** Nur so können wir Ihre Daten korrekt verbuchen und Ihnen eine Spendenbescheinigung ausstellen.

**Vielen Dank.**

**Beleg/Quittung für den Kontoinhaber**

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger  
Ev. luth. Diakonissenanstalt Marienstift

IBAN des Empfängers  
DE58520604100306408478

bei (Kreditinstitut)  
Evangelische Bank

EUR Betrag

Verwendungszweck (nur für Empfänger)

Kontoinhaber / Einzahler Name

DE58520604100306408478

**SEPA-Überweisung / Zahlschein**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

IBAN DE 5 8 5 2 0 6 0 4 1 0 0 3 0 6 4 0 8 4 7 8

BIC GENODEF1EK1

Ev. luth. Diakonissenanstalt Marienstift

PLZ, Straße, Hausnummer

Name, Vorname

Stichwort  
Zentrum Würde

Das Leben ist es wert.

Vielen Dank für Ihre Spende.

Betrag: Euro, Cent

19

SPENDE

**Evangelische Stiftung Neuerkerode**

Kastanienweg 3  
38173 Sickte-Neuerkerode

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE55 5206 0410 0100 6003 34  
BIC: GENODEF1EK1  
Kreditinstitut: Evangelische Bank

**Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift**

Helmstedter Straße 35  
38102 Braunschweig

**Spendenkonto:**  
IBAN DE58 5206 0410 0306 4084 78  
BIC GENODEF1EK1  
Kreditinstitut: Evangelische Bank

**Vorstand:**  
Pfarrer Rüdiger Becker, Direktor  
Jessica Gümmer-Postall  
Ingo Beese  
Dr. med. Michael-Mark Theil

Mitglied im Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e. V.

**Diakonie**

**Datenschutzhinweis**  
Der Schutz von personenbezogenen Daten hat einen hohen Stellenwert in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode / Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift. Dies gewährleisten wir durch technische und organisatorische Maßnahmen im Datenschutz und in der Datensicherheit. Diesen Anspruch haben wir auch an unsere Dienstleister (Bsp.: Letter Shop), die wir daher regelmäßig dahingehend prüfen.

Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten gemäß § 6 Datenschutzgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG.EKD). Dies erfolgt auch mithilfe von Dienstleistern, um Ihre Spende zu verarbeiten und Ihnen ggf. eine Spendenbescheinigung und weitere Informationen zuzuschicken. Sie haben als Beteiligte\*r das Recht auf Auskunft, Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung und Datenübertragbarkeit.

Bei Fragen oder Beschwerden können Sie sich an unseren Datenschutzbeauftragten (datenschutz@neuerkerode.de) oder an die für uns zuständige Aufsichtsbehörde wenden. (Der Beauftragte für den Datenschutz der EKD, Lange Laube 20, 30159 Hannover, E-Mail: info@datenschutz.ekd.de.)

**Die Verwendung Ihrer personbezogenen Daten können Sie jederzeit widerrufen.**  
Postalisch: Evangelische Stiftung Neuerkerode, Unternehmenskommunikation, Kastanienweg 3, 38173 Sickte-Neuerkerode  
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de.

**Herzlichen Dank!**

An dieser Stelle möchten wir uns von ganzem Herzen für die großen und kleinen Geldspenden bedanken, die Sie uns zukommen lassen. Ihre Spende hilft, die Qualität der täglichen Arbeit zu sichern. Sie trägt entscheidend zum Gelingen unserer Projekte, Aktionen und Veranstaltungen bei und verbessert die Lebensqualität der von uns betreuten Menschen. Ob im Krankenhaus, in den Seniorenhäusern oder im Dorf Neuerkerode – Ihre Hilfe kommt an. Stellvertretend für die Neuerkeröder Bürger \*innen, für die Patient\*innen im Krankenhaus Marienstift, die Bewohner \*innen in den Senioreneinrichtungen und die Klienten in der Suchthilfe bedanken wir uns für Ihre großartige Hilfe und Ihre langjährige Loyalität.

**Die Unternehmensgruppe der Evangelischen Stiftung Neuerkerode**



**Impressum**

**Verleger:** Evangelische Stiftung Neuerkerode  
Unternehmenskommunikation

**Herausgeber:** Pfarrer Rüdiger Becker, Direktor

**Redaktion:** Miriam Herzberg (Leiterin Unternehmenskommunikation), Katharina Heinemeier, Petra Neu, Thomas Pöllmann, Stephan Querfurth

**Gestaltung:** Dörthe Köppel

**Lektorat:** SUPPORT - Texte im Fokus

**Auflage:** 8.000

**Ausgabe:** 2 x jährlich

**Herstellung:** oeding print GmbH | Braunschweig

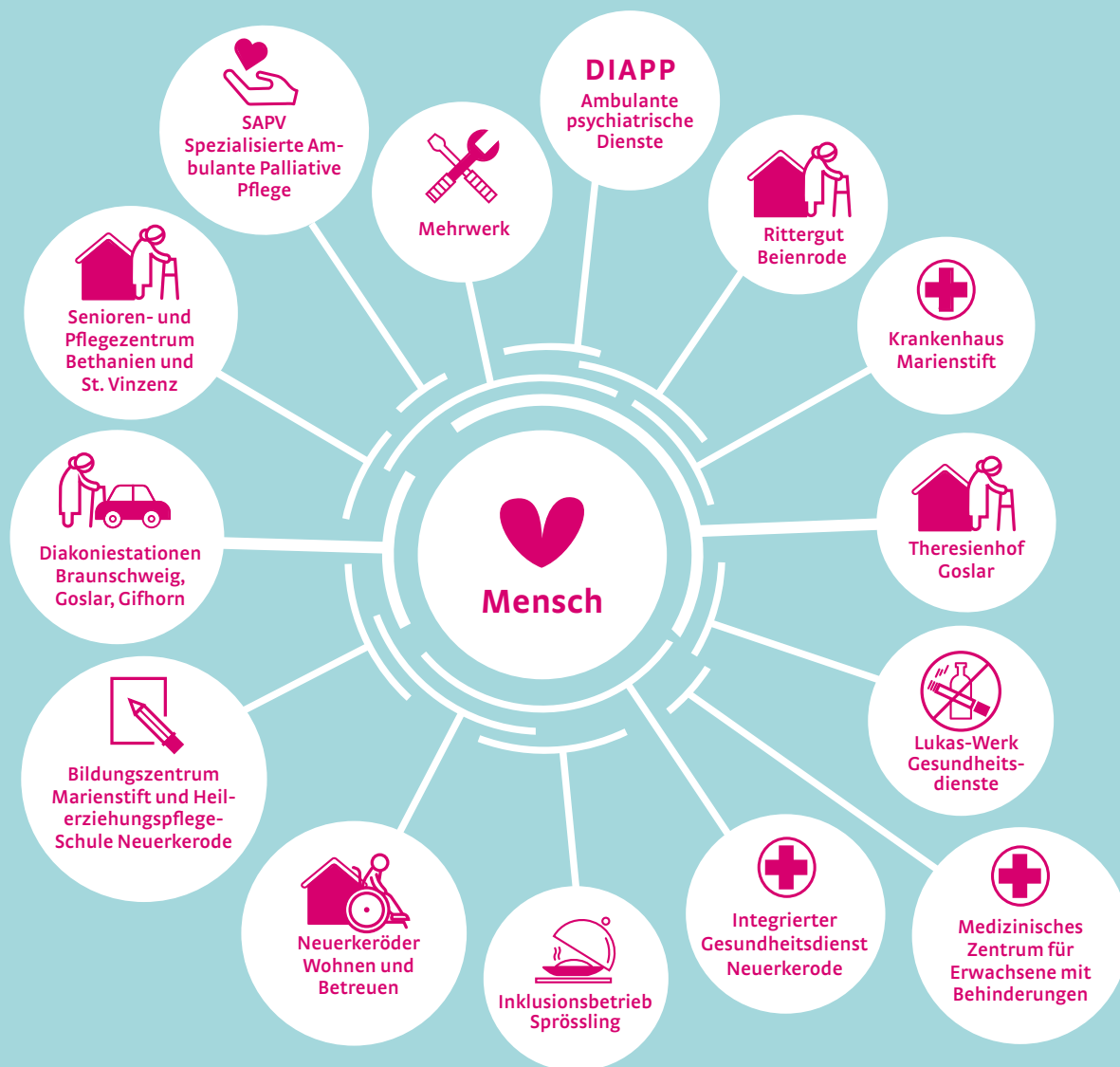
**Bezug:** Kostenlos. Spender\*innen erhalten die Neuerkeröder Blätter automatisch. Wenn Sie keine Zusendung mehr wünschen, wenden Sie sich an: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de

**T 05305.201 251**



Der Blaue Engel garantiert höchste Umweltkriterien für das Papier und den gesamten Herstellungsprozess.

# HERZ. VERSTAND. SYSTEMRELEVANT!



## WIR SIND FÜR SIE DA.